Hessische Soldaten in Amerika und Halifax Girls in Hessen

Die Geschichte von Johann Georg Schantz (1741–1827) und Susanna Pedley (1765–1821)

von Helmut Stange

1. Johann Georg Schantz – Herkunft, Ausbildung und Auszug nach Amerika

Am 9. Juni 1776 lichtete eine Flotte von siebzehn Schiffen unter Segeln auf der Reede vor Ritzebüttel in der Elbmündung ihre Anker.[1] Die Einschiffung hatte sechs Tage vorher begonnen.[2] An Bord der überwiegend holländischen und im Übrigen englischen Schiffe befand sich – unter dem Oberbefehl des Generalleutnants Wilhelm von Inn- und Knyphausen – die zweite Division der hessischen Truppen, die für den Einsatz im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg bestimmt war. Wie bei der ersten Division, die bereits im März und April aus Bremerlehe in See gestochen war, war zunächst der englische Hafen Portsmouth das Ziel. Dort kamen die siebzehn Einheiten unterschiedlichster Größe Ende Juni an, wurden, da sich Raummängel ergeben hatten, um drei weitere Segler ergänzt und sehr bald zur Weiterreise nach New York verabschiedet. An Bord der *Margaretha Elisabeth*, geführt von Kapitän Leendert Smit, befand sich der größte Teil des Stabs des so genannten Garnisons-Regiments von Stein; der eigentliche Kommandeur und Inhaber des Regiments, der 72jährige Generalleutnant Johann Friedrich von Stein-Liebenstein zu Barchfeld, war zunächst offensichtlich von der Teilnahme an der Kampagne freigestellt,[3] als Kommandeur an seiner Stelle war Oberst Franz Karl Edmund von Seitz bestimmt, der das Regiment nach Steins Tod zwei Jahre später auch als Inhaber übernehmen sollte. Neben ihm reisten an Bord der Major Graff, drei Capitaine, fünf Leutnants, zwei Fähnriche und der Regimentsquartiermeister Spangenberg. Als Nichtmilitärs gehörten der Chirurg-Major Hellmrich, der Feldprediger Grimmell und der Auditeur Schantz zum auf der *Margaretha Elisabeth* befindlichen Regimentsstab.

---

1 Für die Regimenter von Stein und von Wissenbach wird das Segeldatum von Hagen Seehase: Die hessischen Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, in ZHG 103, 1998, S. 135–172, hier S. 156 f., mit dem 9. Juni 1776 angegeben.

2 Holger Th. Gräf, Lena Haunert und Christoph Kampmann (Hg.): Krieg in Amerika und Aufklärung in Hessen. Die Privatbriefe (1772–1784) an Georg Ernst von und zu Gilsa, Marburg 2010, S. 115.

3 Johann Ludwig Friedrich von Stein-Liebenstein zu Barchfeld (1704–1778) ist in den detailliert geführten Passagierlisten, in denen alle in Bremerlehe (55 Schiffe) und Ritzebüttel (17 Schiffe) eingeschifften Offiziere beider Divisionen namentlich genannt werden, nicht aufgeführt. Vgl. Gräf, Haunert u. Kampmann: Krieg (wie Anm. 2), S. 102–123.

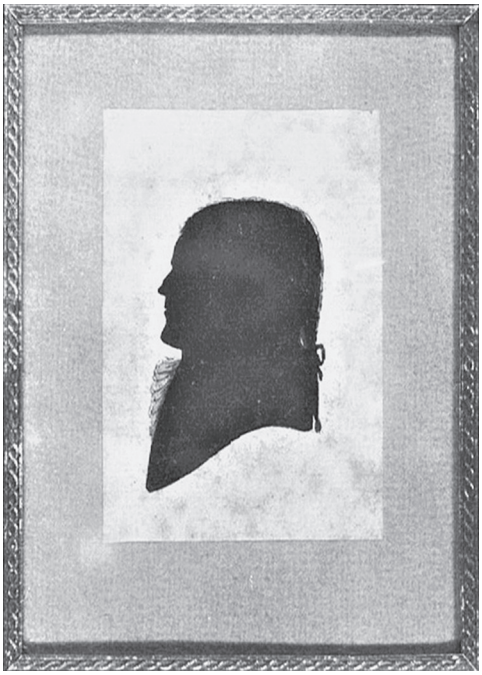


Abb. 1: Johann Georg Schantz (1741–1827), Sihouette, um 1780 [Privatbesitz]

Johann Georg Schantz aus Kassel war bereits am 2. Februar 1776 in das Amt, das wir heute als eine Art Kriegsrichter des Regiments bezeichnen würden, berufen worden.[4] Da ein Auditeur jeweils für zwei Regimenter zuständig war, war er zugleich für das Garnisons-Regiment von Wissenbach bestellt worden, das ebenfalls zu dem von Ritzebüttel nach Portsmouth abgehenden Geschwader gehörte und unter anderem auf der »Adeligonda Louisa« eingeschifft worden war. Auf diesem Schiff befand sich der dem Regiment zugeordnete Artillerieleutnant Christian Wilhelm Schmidt aus Rotenburg an der Fulda.[5] So wie sich keiner der beiden bei der Ausfahrt vorstellen konnte, dass sie ihre Heimat erst nach mehr als sieben Jahren wiedersehen sollten, so wenig ahnten sie, dass sie – wie auch andere Kameraden – verheiratet mit Ehefrauen aus der Neuen Welt heimkehren würden. Schantz und Schmidt waren zudem zu Schwägern geworden. Beide hatten Töchter des wohlhabenden Kaufmanns James Pedley aus Halifax in Neu Schottland (Nova Scotia) geheiratet.

Johann Georg Schantz, ein 35 Jahre alter Junggeselle, war schon sieben Jahre lang als Rechtsanwalt in Kassel tätig gewesen, als er seine – vermutlich wenig einträgliche – Praxis aufgab und in die hessische Armee eintrat, die wegen der im Januar 1776 geschlossenen Subsidienverträge kurzfristig für den amerikanischen Einsatz komplettiert und daher auch mit Kriegsrichtern, Feldpredigern und -ärzten ausgestattet werden musste. Vermutlich war die großzügige Besoldung in der hessischen Armee wesentlich attraktiver als die in der Landeshauptstadt zu erzielenden Honorare. Der ebenfalls am amerikanischen Feldzug teilnehmende Jäger-Capitain (und spätere dänische General) Johann Ewald notierte: *Überhaupt ist wohl zu behaupten, daß noch nie eine Armee der Welt so gut bezahlt worden ist als diejenige während des bürgerlichen Krieges in Amerika. Man konnte sich reich nennen. Ich weiß, daß Subalternoffiziere, welche gute Wirte und verheiratet waren und Conduite hatten, reichlich ihre zurückgelassenen Familien unterstützten und dennoch gut lebten.*[6] Zusätzlich zu der für einen Junggesellen besonders lukrativen

4 Der landgräfliche Erlass zur Bestellung von Johann Georg Schantz zum Auditeur der Infanterieregimenter von Stein und von Wissenbach ist in vollem Wortlaut veröffentlicht in Hessenland 6, 1892, S. 77–78.

5 Gräf, Haunert u. Kampmann: Krieg (wie Anm. 2), S. 119.

6 Zitat nach Ernst Kipping: Die Truppen von Hessen-Kassel im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1776–1783 (Beiträge zur Wehrforschung 7), Darmstadt 1965, S. 51.

Besoldung dürfte Johann Georg Schantz auch die Aussicht gelockt haben, nach der Rückkehr aus dem Krieg vom Landgrafen mit einer auskömmlichen Beamtenstelle belohnt zu werden.

Mit seiner Entscheidung verband der Auditeur zwei in der Familie seit langem stark ausgeprägte Traditionsstränge miteinander, den juristischen und den soldatischen. 1741 als jüngster Sohn des Rentmeisters Gideon Schantz und der Anna Christine Rückersfeld in Frankenberg geboren, stammte er aus alteingesessenen und angesehenen hessischen Bürger- und Gelehrtenfamilien. Allein zwischen 1650 und 1800 findet man in der Gesamtgenealogie Schantz dreizehn Juristen und ebenso viele Offiziere – und zwar ohne Berücksichtigung des schwedischen Zweigs der Familie, der am Ende des 17. Jahrhunderts geadelt worden war und mit zahllosen Mitgliedern die soldatische, aber auch die juristische Tradition in Schweden und Finnland fortgesetzt hatte.

Die juristische Tradition der hessischen Schantz verkörperte und beförderte der Vater Gideon, wenn auch selbst Pastorensohn, in besonderer Weise. Seit 1744 Kammerrat in der Kriegs- und Domänenkammer in Marburg, scheint er erheblichen Einfluss auf die Berufswahl seiner vier Söhne genommen zu haben. Johann Nikolaus wurde im Jahr 1745 vierzehnjährig in der juristischen Fakultät in Marburg immatrikuliert, Gideon und Theobald bereits 1746, der eine im Alter von zwölf, der andere von sieben Jahren, und schließlich der achtjährige Johann Georg nur drei Jahre später. So versuchte der Vater, allen Söhnen rechtzeitig einen Platz an der Landesuniversität zu verschaffen und die Grundlagen für die Absicherung der Ausbildung durch Stipendien herzustellen. Belegt ist, dass er nachdrücklich für die Ausstattung seiner Söhne mit einem aus seiner mütterlichen Familie stammenden Stipendium aus dem »Aubryschen Benefizium« in Höhe von jährlich 37 ½ Reichstalern Sorge trug und es ihm gelang, dieses seinen vier Juristensöhnen ununterbrochen für die Jahre 1750 bis 1765 zu sichern.[7] Johann Georg profitierte am allerlängsten von dieser Unterstützung, nämlich von 1759 bis 1765 – möglicherweise ein Zeichen dafür, dass er sich mit dem vom Vater verordneten Fach etwas schwer tat. Als der Vater Gideon im Herbst 1761 um die Verlängerung der eigentlich nur für drei Jahre vorgesehenen Zahlungen an seinen Jüngsten für noch einmal denselben Zeitraum bat, begründete er dies mit den schweren Zeiten während des

7 Helmut Stange: Das »Aubrysche Benefizium«. Eine Familienstiftung als genealogische Quelle, in: HFK 40, 2017, Sp. 159–176, hier Sp. 168. Dass Johann Georg Schantz und seine Brüder auch am Schantzschen Familienstipendium partizipierten, das 1721 von dem ehelos gebliebenen Kasseler Zweiten Bürgermeister Claudius Petrus Schantz (1672–1722) begründet worden war, ist höchst wahrscheinlich, aber nicht überliefert und angesichts des Verlustes der im Stadtarchiv Kassel hierzu vorhandenen Archivalien im Zweiten Weltkrieg, nicht mehr verifizierbar. Die Schantz-Söhne waren (über die Vorfahrenfamilien Starck und Metziger) auch stipendienberechtigt in Bezug auf Leistungen aus einer der ältesten hessischen Familienstiftungen, dem in Kassel errichteten, so genannten Callmann'schen Testament; schließlich gab es in der mütterlichen Familie noch das Rückersfeldesche Benefizium. Ob Leistungen aus einem dieser Benefizien bezogen wurden, ließ sich bisher nicht feststellen. Allerdings ist in der Familie die Abschrift eines Briefs von Gideon Schantz vom 3. März 1752 überliefert, mit dem er sich an einen namentlich nicht genannten *HochEdel-gebohrenen und Hochgelahrten, Hochgeehrtesten Herrn Bürgermeister* wendet und um *beneficien gelder* bittet, mit denen *manches schöne Buch angeschafft wird*, damit seine *Söhne, welche alle nach Gottes Willen Jura studiren wollen* sich *zum Dienst gnädigster Landesherrschaft qualificirt machen werden*. Denn, so Schantz, *ist meine Bibliotheca portabilis viel zu gering allen damit auszuhelfen*.

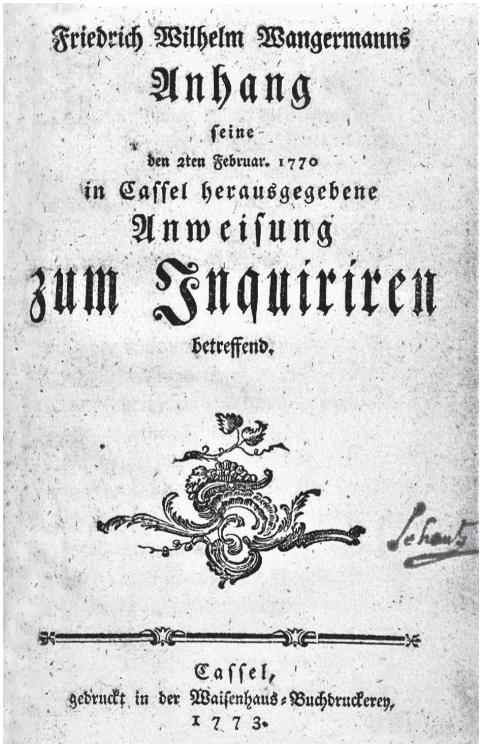

Friedrich Wilhelm Wangermanns
Anhang
seine
den 2ten Februar. 1770
in Caſſel herausgegebene
Anweiſung
zum Inquiriren
betreffend.
Caſſel,
gedruckt in der Waiſenhaus-Buchdruckerey,
1773.

Abb. 2: Besitzvermerk von Johann Georg Schantz auf dem Titelblatt des Anhangs zu Friedrich Wilhelm Wangermanns »Anweisung zum Inquiriren« [Privatbesitz]

Siebenjährigen Kriegs, weil *dieser mein jüngster Sohn aber zur Auslernung seines angefangenen Studii juris noch viele Hülffe nötig hat, und bei denen jetzigen Kriegs Unruhen darauf mehr Zeit als sonsten verwenden muß, gestalten die Anzahl der hiesigen Studirenden wenige ist, daß verschiedene Collegia gar nicht gelesen werden*.[8] Der Vater hatte selbst unter den Pressionen des Kriegs schwer zu leiden gehabt; als die Franzosen das mit Preußen verbündete Hessen besetzten, war er 1759 als Geisel nach Straßburg gebracht worden – wahrscheinlich um die dem Land auferlegten Kontributionen zu erpressen.[9] Dass dabei die Studienfortschritte des jüngsten Sohnes litten, erscheint gut vorstellbar. Anders als sein nächstälterer Bruder Theobald, der 1764 zum Doktor beider Rechte promoviert wurde und zum Marburger Bürgermeister aufstieg, scheint Johann Georg glücklich gewesen zu sein, seine langwierige juristische Ausbildung mit den für die Anwaltschaft notwendigen Examina abgeschlossen zu haben, um schließlich 1769 die Zulassung als Untergerichtsadvokat in Kassel zu erhalten.[10]

Die soldatische Tradition, die sich nicht nur in der eigenen Familie Schantz, sondern auch den mütterlichen Vorfahrenfamilien Rückersfeld, Schönauer und Dumont manifestierte, hatte bereits der älteste Bruder von Johann Georg Schantz wieder aufgenommen, der so früh immatrikulierte Johann Nikolaus, der die Juristerei aufgab und Hauptmann wurde, allerdings nicht in einem der nach Amerika entsandten Regimenter stand.

Leider hat Johann Georg Schantz – anders als andere hessische Teilnehmer am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, deren Selbstzeugnisse inzwischen in zunehmender

8 Landeskirchliches Archiv Kassel, J 07 Nr.13, Aubry'sches Benefizium, pag. 111.

9 Ferdinand Schantz: Die Familie Schantz in Kurhessen, maschinengeschriebenes Mauskript, um 1920, S. 26. Dort findet sich auch die Erwähnung einer in der Familie erhaltenen Bibel, in die Gideon Schantz eingetragen hatte: *Diese Bibel habe ich in Strassburg zu meiner Erbauung in meiner fatalen Geisselhaft gekauft den 15. Octobris 1759 und kostete mit dem Band 10 Livres*.

10 Die *Licentia Advocandi* für das Untergericht in Kassel vom 21. Februar 1769 ist in der Familie überliefert. Es fällt auf, dass die hierfür von dem zuständigen Regierungsrat Johann Friedrich Robert unterzeichnete Anforderung zur Entrichtung der Zulassungsgebühr von 10 ½ Albus an Schantz' Schwager, den Kommissionsrat Dr. Adam Christoph Francke in Kassel gerichtet wurde, der sie offenbar auch verauslagt hat.

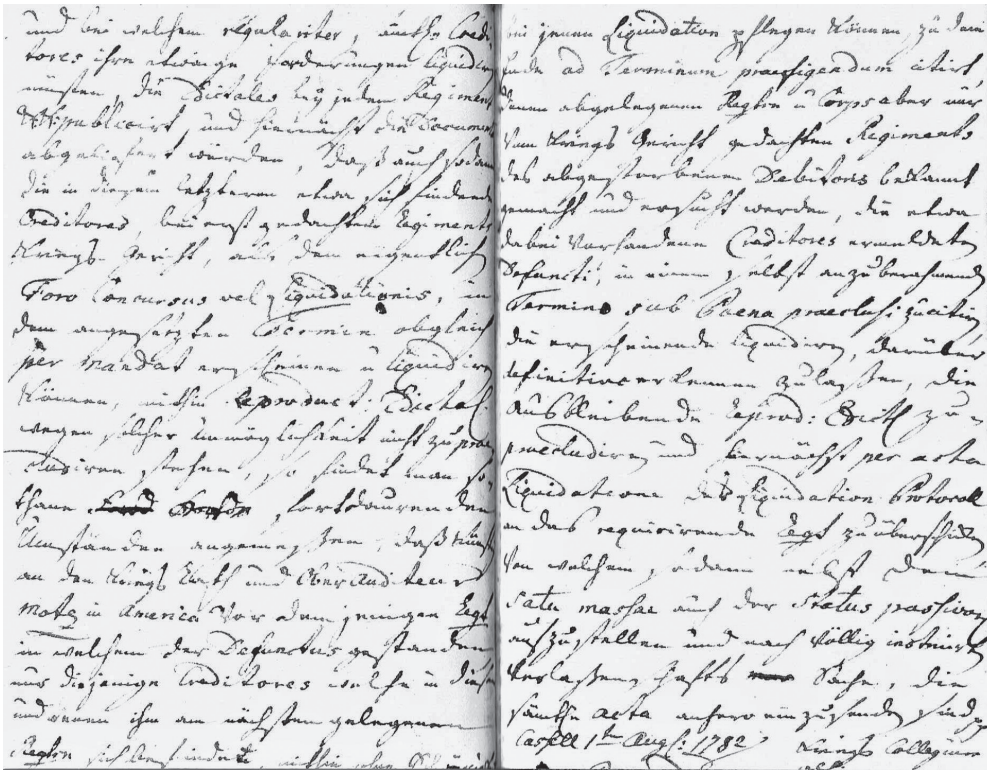


Abb. 3: Handschriftliche Eintragungen von Johann Georg Schantz in Friedrich Wilhelm Wangermanns Anhang zur »Anweisung zum Inquiriren« [Privatbesitz]

Zahl publiziert worden sind – keinerlei Aufzeichnungen oder Tagebücher hinterlassen, die Auskunft über die Einzelheiten seines Einsatzes oder sein Amerikabild geben könnten. Das einzige, bis heute aus seinem Besitz überlieferte Zeugnis seiner Tätigkeit als Kriegsrichter der beiden Regimenter ist der zweite Teil eines Handbuchs zum Kriegsgerichtsprozess, das er selbst bei Anlegung seines Bibliothekskatalogs im Jahr 1810 neben dem ersten Teil *Wangermanns Anweisung zum inquiriren* als *deßen Anhang zu inquiriren* verzeichnete.[11] In diesem Band befinden sich zwar verschiedene handschriftliche Eintragungen von der Hand des Auditeurs. Sie enthalten aber keine Nachrichten über konkret von ihm behan-

11 Der erhaltene Anhang trägt den Titel »Friedrich Wilhelm Wangermanns Anhang seine den 2ten Februar 1770 in Cassel herausgegebene Anweisung zum Inquiriren betreffend« und wurde 1773 in Kassel in der Waisenhaus-Buchdruckerei gedruckt; auf dem Titelblatt findet sich der handschriftliche Besitzvermerk *Schantz* sowie am Ende auf hinzugebundenen freien Blättern 27 Seiten mit von Johann Georg Schantz handgeschriebenen Akten-Similes und einigen ihm in Amerika bekanntgegebenen Anweisungen für die Auditeure.

delte Fälle, sondern lediglich zusätzliche Muster und Formulare, die er für seinen Handgebrauch an anderen Stellen gefunden und exzerpiert hat.

Es muss ein weiteres Buch – wahrscheinlich den ersten Teil von Wangermanns Handbuch – gegeben haben, in dem Schantz über von ihm während des Krieges behandelte aktuelle Verfahren und deren Ausgang berichtet hat. Dem Urenkel Ferdinand Schantz hat es noch vorgelegen, heute ist es verschollen.[12] Wir sind daher auf die wenigen in der Familie weitergegebenen Erinnerungen und im Übrigen auf fremde Quellen angewiesen, wenn wir den Weg nachverfolgen wollen, den Schantz mit den Regimentern, denen er zugeordnet war, im Rahmen des Feldzugs nahm. Danach hat es den Anschein, als ob beide Einheiten nach ersten Kampfeinsätzen unmittelbar nach der Ankunft nachfolgend über lange Zeiträume weitgehend unbeschäftigt und lediglich garnisoniert waren. Der Chronist der Familie berichtet nur, die Regimenter hätten »sich nach stürmischer Überfahrt im Oktober 1776 mit den Engländern bei New York vereinigt«, danach »an den Kriegsoperationen teilgenommen und den alten Ruhm des hessischen Heeres bewährt«. Das Regiment von Wissenbach wurde am 23. Oktober 1776 in New Rochelle ausgeschifft und nahm an der Belagerung von Savannah und schließlich an den Kämpfen bei Gibshouse teil,[13] während Schantz mit dem Regiment von Stein bereits am 18. Oktober in New York ankam;[14] dieses Regiment verblieb wahrscheinlich zur Verstärkung der britischen Truppen in New York und auf Long Island, die diese Gebiete bereits seit dem Sommer 1776 von den Amerikanern zurückerobert und im September schließlich New York eingenommen hatten.

Zwei Jahre später wurde das Regiment zur Sicherung der nördlichen Flanke in die Hauptstadt der königstreu gebliebenen Provinz Nova Scotia nach Halifax verlegt, wo es – offenbar ohne weitere größere Einsätze – bis zum Kriegsende verblieben zu sein scheint.[15] Der Auditeur dürfte sich bei der Überfahrt von New York nach Neuschottland gemeinsam mit dem übrigen Stab des Regiments auf der *Mermaid* befunden haben, dem Transportschiff, auf dem sich auch der Regimentskommandeur befand. Von diesem, dem Obersten von Seitz, hat sich ein nur diese Passage betreffendes – in das Englische übersetztes – Tagebuch erhalten, das die äußerst bedrohlichen Wetterverhältnisse und die Probleme beschreibt, die das Regiment nach der schließlich heil überstandenen Reise bei der Einquartierung in Halifax antraf.[16] Am 22. Oktober 1778 verließ die »Mermaid« in einem großen Verband von zahlreichen nach England gehenden Transportschiffen und dreizehn Kriegsschiffen New York. Drei Tage lang herrschte fast unentwegt heftiger Sturm, der das 32 Jahre alte Schiff, das zudem noch eine alte Beschädigung von einem Kanonentreffer vor Philadelphia aufwies, in schwere Gefahr brachte. An zwei Tagen konnte keine Verpflegung ausge-

12 In Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 28 heißt es: *Mein Vorfahr hat selbst im Anhang eine Reihe von Fällen eingetragen, aus denen die damalige Art der Untersuchung, der Verhandlung vor dem Kriegsgericht, der Abstimmung der Beisitzer und der verhängten Strafe ersichtlich ist.*

13 Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 27.

14 Seehase: Truppen (wie Anm. 1), S. 157.

15 Seehase: Truppen (wie Anm. 1), S. 157.

16 Extract from the journal oft he ship »Mermaid« by Colonel Franz Carl von Seitz, in: Valentine C. Hubbs (Hg.): Hessian Journals: Unpublished Documents oft he American Revolution, Columbia S. C. 1981, S. 65–70.

geben werden, das Entzünden von Feuer war die ganze Zeit über untersagt. Nach einigen Tagen ohne Wind kam der Sturm am 30. Oktober wieder auf und hielt bis zum 6. November an; alle Segel waren zerfetzt, der Hauptmast gebrochen. Am 13. November lief die *Mermaid* glücklich in Halifax ein, nachdem zwei Tage vorher das Auflaufen auf die felsige Küste Neuschottlands nur in letzter Minute hatte verhindert werden können. Am Tag zuvor war die *Minerva* mit der Kompanie des Majors von Schallern eingetroffen, zwei Tage später kam die *Clementine* an, die die Kompanie des Majors Graff transportierte. Am 14. November waren alle Transportschiffe vor Ort, selbst der Schoner mit den Pferden des Regiments, der schon fast aufgegeben war.

In Halifax erwartete die gerade verlegten Truppen eine böse Überraschung. Die von den Briten zugesagten Kasernen waren nicht fertiggestellt. Zudem verfügte die Einwohnerschaft von Halifax über ein bei der Stadtgründung zugesagtes Privileg, wonach Einquartierungen in Privathäuser ohne Zustimmung der Betroffenen nicht zulässig waren. Zwangseinquartierungen konnten zwar im Ausnahmefall vom Provincial Secretary – nicht etwa vom Gouverneur – angeordnet werden; dieser aber weigerte sich energisch, worüber von Seitz sich in seinem Tagebuch heftig beklagt. Hier treffen wir zum ersten Mal auf den eigentlich mächtigsten Mann der Provinz Richard Bulkeley, den von Seitz mit Mühe dazu bewegen konnte, einem Verfahren zuzustimmen, wonach die Bürger von Halifax der Reihe nach befragt werden sollten, ob sie mit einer Einquartierung der hessischen Soldaten einverstanden wären. Von Seitz und der Quartiermeister Spangenberg, sogar der kommandierende englische General, dem die Sache äußerst peinlich war, sowie einige deputierte Bürger gingen von Haus zu Haus. In den Stadtteilen, in denen vorwiegend deutsche und holländische Siedler lebten, stießen sie auf unerwartet großes Entgegenkommen. Von Seitz schreibt: *Wir hatten das Glück, dass hier viele Deutsche lebten, so dass wir bereitwillig aufgenommen wurden*. Vielleicht gab es eine solche freundliche Einquartierung auch im Haus von Bulkeleys Nachbarn James Pedley, zu dessen Haus etliche hessische Offiziere bald freundschaftliche Verbindungen knüpfen sollten. Seitz selbst erhielt sein Quartier in einem, wie er schreibt, hübsch eingerichteten, ganz mit Holz verschalten Sommerhaus, so dass er den *scharfen Nordwind aus erster Hand genießen* konnte. Die Truppe hatte indessen noch acht Tage an Bord bleiben müssen.[17]

Zu diesem Zeitpunkt scheint Schantz die Doppelfunktion für beide Regimenter, die nunmehr Hunderte von Kilometern voneinander entfernt waren, verloren zu haben und nur noch für das Regiment von Stein zuständig gewesen zu sein.[18] Etwa zu derselben Zeit war es durch den Tod von Steins auch formal dem Oberkommando des Obristen von Seitz unterstellt worden und hatte dessen Namen erhalten. Auch von Seitz sollte das Ende des Krieges nicht mehr erleben. 1782 starb er in Halifax und wurde ehrenvoll in der anglikanischen

17 Die Darstellung der Überfahrt und der ersten Tage in Halifax folgt Hubbs: Hessian Journals (wie Anm. 16). Soweit Zitate gebracht werden, sind sie aus dem Englischen rückübersetzt.

18 In der Datenbank HETRINA <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/hetrina> ist für den November 1778 eine Versetzung des Auditeurs Schantz aus dem Regiment von Wissenbach und ein Neuzugang zum Regiment von Stein / von Seitz verzeichnet; eigenartigerweise verzeichnet HETRINA denselben Vorgang noch einmal für den November 1780.

Hauptkirche St. Paul's bestattet, wo sein Grab noch heute zu sehen ist.[19] Neuer Regimentskommandeur wurde der Oberst Friedrich von Porbeck.[20]

Da die Aufzeichnungen von Schantz über die von ihm durchgeführten Kriegsgerichtsverfahren nicht mehr vorliegen, muss die Darstellung seiner dienstlichen Tätigkeit in der Chronik Schantz genügen. Nachdem der Chronist festgestellt hat, dass es kaum Desertionen gab, sondern diese, wenn sie denn doch einmal vorkamen, in den allermeisten Fällen von in der Truppe befindlichen Ausländern begangen wurden, fährt er fort: »So kam Johann Georg Schantz als Auditeur nur selten in die Lage, über einen Deserteur mit urteilen zu müssen. […] Die Strafen sind nach unserem heutigen Empfinden sehr hart. Mancher wird sagen: grausam; denn eine gewöhnliche Strafe selbst bei mildernden Umständen war mehrmaliges, vier- bis sechsmaliges Gassenlaufen durch 200 Mann in zwei Tagen. – Doch erkennen wir zugleich, wie man gern geneigt war, mildernde Umstände zu berücksichtigen. Der humane Zug der Zeit macht sich also in letzter Rücksicht doch geltend.«[21] In der Literatur überliefert ist ein einziges im Regiment von Seitz ausgesprochenes Todesurteil, das 1782 – offensichtlich in Halifax – an dem gemeinen Soldaten Jakob Wambach aus Biedenkopf vollstreckt wurde.[22] Wie üblich, dürfte der Exekutierte nicht nur vom Feldprediger des Regiments, sondern auch vom Auditeur zur Richtstätte begleitet worden sein, der dort die Aufgabe hatte, den Spruch noch einmal zu verlesen.

Da Halifax trotz seiner Funktion als wichtigste britische Marinebasis von den weiteren Kriegshandlungen praktisch nicht berührt wurde, blieb dem Offizierskorps genügend Zeit, am gesellschaftlichen Leben der aufblühenden Militär- und Handelsstadt teilzunehmen. Bei Ferdinand Schantz heißt es hierzu: »Am Ende des Krieges lagen die beiden Regimenter län-

19 Franz Carl Edmund von Seitz starb noch im Jahr 1782 in Halifax und wurde in St. Paul's beigesetzt. Sein Grab in der zweiten Reihe vor dem Altar (neben Bischof Inglis und einem Unbekannten) ist als eines von insgesamt 21 bekannten Gräbern in der Kirche (darunter denen zahlreicher Gouverneure) bis heute erhalten. Vgl. J. Philip McAleer: A Pictorial History of St. Paul's Anglican Church, Halifax, Nova Scotia, Halifax 1993, S. 142 u. 143. In der Nähe seines Grabes wurde eine Gedenktafel (hatchment) mit seinem Wappen aufgehängt. Abbildung bei Reginald V. Harris: The Church of Saint Paul in Halifax, Nova Scotia: 1749–1949, Toronto 1949, S. 196.

20 Die genealogischen Verflechtungen der bürgerlichen Führungsschicht in Hessen-Kassel lassen sich auch verdeutlichen am verwandtschaftlichen Zusammenhang zwischen Johann Georg Schantz und der Familie von Porbeck, der sein letzter Regimentskommandeur Friedrich von Porbeck angehörte. Der Major Georg Ludwig von Porbeck war seit 1761 mit Katharina Christina Sibylle Kirchmeier verheiratet. Deren Mutter Elisabeth Victoria Dehn Rothfelser (1694–1750) stammte über ihren Vater, den Kasseler Oberhofkammerrat Johann Heinrich Dehn Rothfelser (1657–1725) und dessen Vater, den Lic. Jur. Johann Caspar Dehn Rothfelser (1621–1693) in Schlüchtern von dem hessischen Rat Johann Georg Dehn Rothfelser († 1641) in Hersfeld ab, der seit 1614 mit Katharina Winther (1587–1625) verheiratet war. Deren Schwester Agnes Winther war seit 1607 mit dem Homberger Bürgermeister Balthasar Rückersfeld (1582–1615) verheiratet, dem Urgroßvater von Anna Christina Rückersfeld, der Mutter von Johann Georg Schantz (Freundliche Auskunft von Gustaf Eichbaum Kassel). Im Übrigen bestand auch eine direkte Verbindung der Familien Kirchmeier und Schantz, indem die Schwester von Schantz' Vater, Susanne Marie, mit dem Ratsherrn Lic. Jur. Johannn Wilhelm Kirchmeier in Allendorf verheiratet war.

21 Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 28.

22 Seehase: Truppen (wie Anm. 1), S. 157.

gere Zeit in der Hafenstadt Halifax in Neuschottland, nördlich der Vereinigten Staaten. Hier verkehrten die hessischen Offiziere, zu denen die Auditeure gehörten, in den besten Familien. Der Einladung zu den Konzerten der hessischen Musikkapellen folgte die vornehme Welt gern, namentlich die lebenslustigen Töchter, die sich freuten, von den Offizieren zum Tanz geführt zu werden.«[23] Es gibt zeitgenössische Quellen, die dies belegen. So waren Teile des Leibregiments, das zu den ersten im März aus Bremerlehe versegelten Einheiten gehörte, schon zu Beginn des Krieges in Halifax angelandet. Das Schiff, auf dem der Leutnant Johann Ludwig Friedrich von Stamford gereist war, lief am 4. August 1776 in den Hafen von Halifax ein. Schon am 6. August nahm Stamford mit seinen Offizierskameraden im Haus des Kaufmanns Schwartz das Abendessen ein und war erstaunt, dass dieser *mit seiner gantzen Familie teutsch sprach*.[24] Die vielfältig zusammengesetzte Einwohnerschaft von Halifax, besonders natürlich die in den nördlichen Quartieren der Stadt lebende mit deutschen und holländischen Wurzeln, bot offensichtlich sofort nach Eintreffen der ersten Hessen von Anfang an nicht nur Quartiere an, sondern schuf reichlich Gelegenheit zu unkompliziertem gesellschaftlichen Umgang. Dies sollte sich im Laufe des Krieges, als sich nach der für die Alliierten katastrophalen Schlacht von Saratoga immer mehr britische und hessische Truppenteile, aber auch kontinentalamerikanische Loyalisten in das sichere Halifax zurückzogen, noch weiter verstärken.

In einem der Standardwerke zur Stadtgeschichte von Halifax wird dies wie folgt beschrieben: »Among the many regiments quartered at Halifax during the Revolution was a corps of Hessians, horse and foot, who were billeted a whole winter in taverns and barns of the north suburbs, amongst the German-speaking folk of Brunswick, Gottingen, and Jacob streets. A sight long remembered in Halifax was the Sunday parade of these stiff blue-coated soldiers, each with his long pigtail wrapped neatly in an eelskin, marching to St. Paul's to receive communion and hear a sermon in their own tongue. Their officers were handsome and popular – several married Halifax girls and carried them off to Germany at the war's end.«[25]

Zu diesen beliebten und ansehnlichen hessischen Offizieren gehörten auch der Leutnant Christian Wilhelm Schmidt und sein Regimentskamerad Schantz, die ihre Halifax Girls im Hause des Chefs des Arsenals von Halifax und Kaufmanns James Pedley in der Grafton Street fanden.

2. James Pedley – Master Armourer in Halifax

Als Schantz und Schmidt mit ihrem Regiment 1778 nach Halifax verlegt wurden, war die Stadt mit dem sichersten Hafen der nordamerikanischen Atlantikküste nicht einmal dreißig Jahre alt, hatte aber ihre kaum zu überschätzende strategische Bedeutung für die britische Position im Norden des amerikanischen Kontinents bereits in vollem Umfang erlangt.

23 Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 29.

24 Diese Bemerkung findet sich in dem umfänglichen Reisebericht Stamfords an seinen Freund Georg Ernst von und zu Gilsa vom 13. August 1776. Zitiert nach Gräf, Haunert u. Kampmann: Krieg (wie Anm. 2), S. 135.

25 Thomas H. Raddal: Halifax. Warden of the North, Halifax N. S. 1993, S. 87.

Kanada, das damals nur aus den – noch nicht vereinigten – Provinzen Nova Scotia und Quebec bestand, war nach dem siegreichen Ende des Siebenjährigen Krieges 1763 endgültig von Frankreich an Großbritannien gefallen, und als 1775 die südlichen Provinzen rebellierten, hatten sich die beiden neu gewonnenen Provinzen der Amerikanischen Revolution nicht angeschlossen, sondern waren loyal geblieben.

Der Hafen von Chebucto mit seiner sicheren und geräumigen in eine Meerenge mündenden Einfahrt und dem hinter diesen *Narrows* befindlichen riesigen Becken, das heute Bedford Basin heißt und Schutz für Hunderte von Schiffen bietet, war Franzosen und Briten seit langem bekannt gewesen, nicht zuletzt, weil die Micmac-Indianer ihn seit Jahrhunderten als Sommerquartier für ihre Fischzüge aufgesucht hatten; aber erst im April 1749 setzt die eigentliche Gründungsgeschichte von Halifax ein, als ein Expeditionscorps von etwa 3000 Siedlern, darunter zahlreichen angeworbenen Deutschen und Schweizern auf sechzehn Schiffen unter dem Oberkommando des neu ernannten Gouverneurs, des Obersten Edward Cornwallis, bestens ausgerüstet, die Reise in die neue Kolonie antraten; mit an Bord der *Sphinx*, auf der Cornwallis reiste, befand sich dessen rechte Hand Richard Bulkeley, ein wohlhabender junger irischer Dragonerkapitän, der neben einer riesigen Bagage auch Diener, Stallburschen, Butler und drei Vollblüter in die Wildnis mitführte. Er sollte über Jahrzehnte als oberster Verwaltungsbeamter der Provinz einer der einflussreichsten Männer Neuschottlands werden und bis zu seinem Tod bleiben; wir sind ihm bereits als Provincial Secretary und Nachbar der Familie Pedley begegnet und werden im Folgenden noch in unterschiedlichem Zusammenhang auf seinen Namen treffen. Die *Sphinx* erreichte Chebucto am 21. Juni 1749, einem Datum, das noch heute in Halifax als Gründungstag der Stadt gefeiert wird. Wenig später traf die Expeditionsflotte ein, und sofort wurde mit dem Aufbau von Hafen, Stadt und Fortifikationen begonnen. Sehr bald war die Kirche St. Paul's, heute die älteste protestantische Kirche Kanadas, errichtet, und die Stadt erlebte – zunächst als Brückenkopf zur endgültigen Vertreibung der Franzosen aus Kanada und Schutz für die britischen Neuenglandkolonien – eine erstaunlich zügige Entwicklung.

Zu den ersten Siedlern, die mit Cornwallis nach Halifax gekommen waren, gehörte auch Lambert Folkers (Faulkers). Von Beruf eigentlich Bäcker, scheint er sich bald auch kaufmännisch und in Grundstücksgeschäften betätigt zu haben, und zwar so erfolgreich, dass er 1758 in die erste parlamentarische Vertretung der neuen Provinz berufen wurde.[26] Im Frühjahr 1761 verlieh ihm der König 40 Acres Farmland direkt am nördlichen Rand von Halifax. Bei diesem Besitz handelte es sich um die südliche Hälfte der so genannten Governor's Farm, die sehr bald nach Gründung der Stadt für den Gouverneur ausgewiesen worden war.[27] Folkers erfreute sich nicht lange der Farm, am 9. Juli 1761 wurde er beerdigt. Er hinterließ eine zwölf- und eine zweieinhalbjährige Tochter sowie seine Ehefrau. Wahrscheinlich war die etwa zweiundzwanzig Jahre alte Witwe hochschwanger und brachte erst nach dem Tod ih-

26 Shirley B. Elliott: The Legislative Assembly of Nova Scotia, Province of Nova Scotia 1984, S. 72.

27 Paul A. Erickson: Halifax's Other Hill. Fort Needham from earliest Times, Halifax N. S. 1984, S. 2. Aus dem späteren Kaufvertrag, den James Pedley mit der Stieftochter Mary Perry über die Farm 1772 abschloss, ergibt sich, dass deren Vater Lambert Folkers sie am 16. Januar 1761 erworben und sehr bald danach zusammen mit seinem Haus in Halifax (Ewers-Quartier B Nr. 9) testamentarisch seiner damals zwölfjährigen Tochter vererbt hatte.

res Mannes einen Sohn zur Welt, der wie schon sein früh verstorbener Halbbruder auf den Namen Henry getauft wurde.[28]

Wie die Herkunft von Lambert Folkers ist auch die seiner Witwe Elizabeth ungeklärt. Ihr Geburtsname, der in den englischsprachigen Urkunden mit Shelfers oder Shelfor angegeben ist, dürfte deutschen Ursprungs sein und eher Schelfer oder gar Scheffer gelautet haben. Elizabeth war wahrscheinlich erst Jahre nach ihrem Mann in die neue Heimat aufgebrochen und hatte mit diesem längere Zeit in einer so genannten Common Law-Ehe gelebt, eine Praxis, die damals in England, noch mehr aber in den Kolonien verbreitet war. Erst sechs Wochen vor seinem Tod ließ Folkers die Verbindung formalisieren und sich die notwendige Heiratslizenz vom Gouverneur erteilen. Damit wollte das Paar, das einschließlich des Ungeborenen zwei erbberechtigte Kinder miteinander hatte, anderenfalls zu erwartende Komplikationen bei der Nachlassregulierung vermeiden, zumal es noch eine Tochter aus einer ersten Ehe von Lambert Folkers gab.[29]

Vermutlich ist es einmalig, dass der Gouverneur der Provinz in einem Jahr zwei Heiratslizenzen für ein und dieselbe Braut ausstellen musste; im Fall von Elizabeth Folkers betrug der zeitliche Abstand nur viereinhalb Monate. Am 12. Oktober 1761 – Folkers war gerade gut drei Monate unter der Erde – wurde die Eheerlaubnis für *James Pedley of Halifax Batchelor and Elizabeth Faulkers of the same place Widow* erteilt. Der Bräutigam war 28 Jahre alt und dürfte neben den drei Folkers-Kindern auch den nicht unerheblichen Immobilienbesitz seines Ehevorgängers oder, soweit dieser an die ersteheliche Tochter Mary übergegangen war, dessen Verwaltung übernommen haben, darunter die 40 Acres der Governor's Farm, die später Pedley's Hill Farm heißen sollten.

28 Dass der zweite Henry Folkers erst nach dem Tod seines Vaters Lambert geboren wurde, ergibt sich aus dem Text seines Grabsteins, wonach er am 18. August 1775 im 14. Lebensjahr starb und demnach am 18. August 1761 geboren sein muss, während der Vater bereits im Juli 1761 gestorben ist. Die postume Geburt ist auch deshalb anzunehmen, weil damit die Möglichkeit ausgeschlossen war, dass Elizabeth Folkers, geb. Shelfers nach dieser Niederkunft noch von ihrem verstorbenen Ehemann schwanger war; damit stand einer neuen Heirat, die anderenfalls bis zehn Monate nach dem Tod des Ehemanns untersagt war, nichts mehr im Wege, so das sie bereits drei Monate nach dem Tod von Folkers James Pedley heiraten konnte. Auch der zweite Henry Folkers wurde nicht alt, sondern starb vierzehnjährig im Jahr 1775; die Grabsteine beider Henry Folkers befinden sich noch heute auf dem Old Burial Ground in Halifax. Beim Tod von Lambert Folkers waren die Töchter (wahrscheinlich aus erster Ehe) Catherine Helena und Helena ebenfalls bereits verstorben. Die Tatsache, dass Folkers die Vornamen Henry, Catherine Helena (*/† 1756) und Helena (*/† 1758) wiederholt an seine Kinder vergab, könnte auf die Namen seiner Eltern deuten und einen Anhaltspunkt für die Klärung seiner Herkunft geben, die bis heute im Dunkeln liegt.

29 Für Elizabeth Shelfers liegen widersprüchliche Altersangaben vor. Ihr Sterbeeintrag im Kirchenbuch von St. Paul's Halifax vom 1. September 1813 gibt ein Alter von 82 Jahren an, während es auf ihrem Grabstein auf dem Old Burial Ground in Halifax heißt, sie sei 74 Jahre alt geworden. Auch wenn der Grabstein erst beim Tod ihrer Tochter Elizabeth Schmidt im Jahre 1842, also 29 Jahre nach ihrem Tod, als Doppelgrabmonument gesetzt worden ist, dürfte dem in der Familie überlieferten Lebensalter eher zu vertrauen sein. Folgt man dieser Version, wäre Elizabeth Shelfers beim Tod von Lambert Folkers etwa zwanzig Jahre alt gewesen, so dass Folkers vor ihr in einer anderen Verbindung gelebt haben muss, aus der die ersten vier Kinder stammten, von denen bei seinem Tod nur Mary noch lebte. Dass Mary nicht aus der Verbindung von Folkers mit Elizabeth Folkers stammte, sondern deren Stieftochter war, ist auch deswegen höchstwahrscheinlich, weil Folkers ihr in seinem Testament ein eigenes Vermächtnis aussetzte, nämlich das Eigentum an der Governor's Farm und einem Haus im Ewers-Distrikt in Halifax.

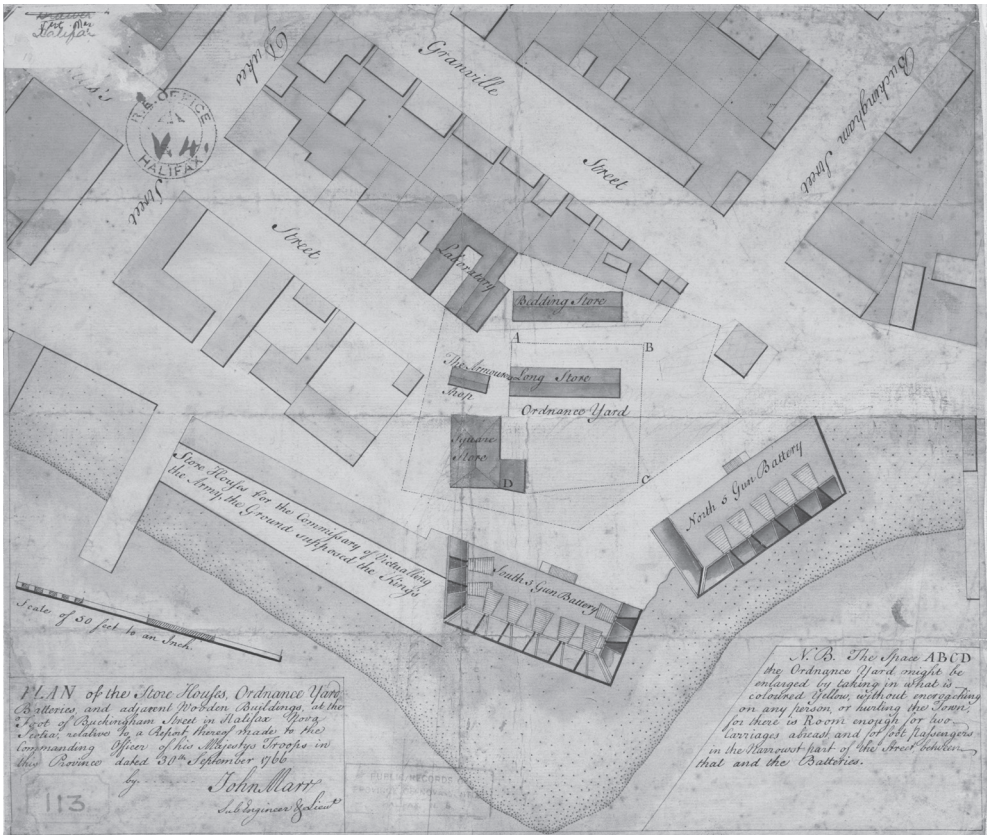


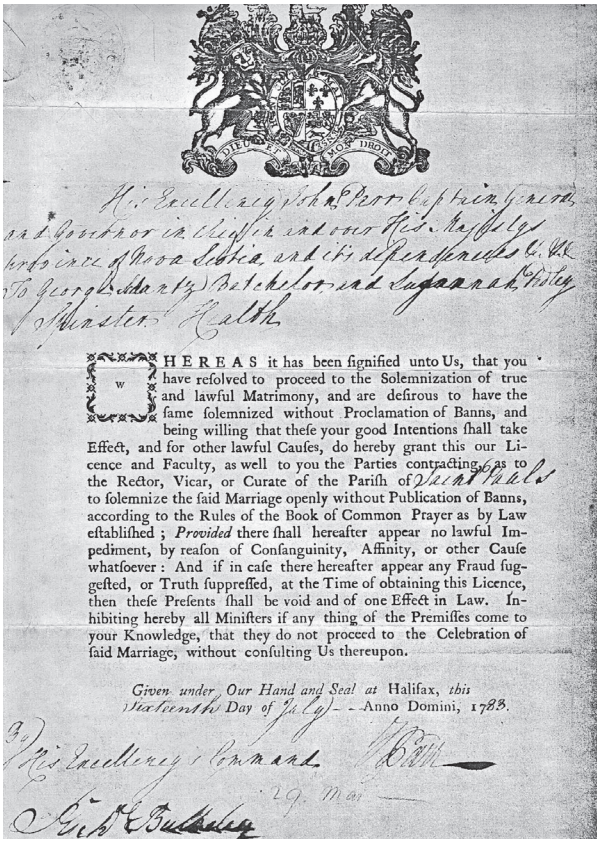
Abb. 4: Die Ordnance Yard in Halifax im Jahr 1762, Plan von John Marr [Nova Scotia Archives, V6 240 (scan 201320540)]

James Pedley lebte zu diesem Zeitpunkt erst seit etwa einem Jahr in Halifax und nahm das Amt des Master Armourers im Ordnance Office wahr, in dem er bis zu seinem Tod bleiben sollte. Eine andere Überlieferung benennt das Amt, das Pedley für 46 Jahre innehatte, auch Overseer of the Arsenal, er scheint also als Oberzeugmeister für die gesamte Materialbeschaffung und waffentechnische Ausrüstung der Militärbasis Halifax verantwortlich gewesen zu sein, für die das Arsenal zuständig war. Die so genannte Ordnance Yard lag am nordöstlichen Ende der Innenstadt direkt am Wasser, von zwei mit insgesamt dreizehn Kanonen bestückten Batterien geschützt.[30] Es gab ein *Laboratory* (für die Herstellung von Schießpulver), einen *Bedding Store*, einen *Long Store* und einen *Square Store* sowie den *Armourer's Shop*.

Die von Pedley mit seiner raschen Heirat übernommene Familie vergrößerte sich schnell. Im Lauf ihrer Ehe wurden James und Elizabeth Pedley vier Töchter geboren, die zunächst mit den drei Stiefgeschwistern aufwuchsen: Elizabeth um 1763, Susanna zwei Jahre

30 Nova Scotia Archives, Beamish Map Collection.

später, Mary 1767 und schließlich als Jüngste Anne 1772. Als die hessischen Soldaten 1778 in Halifax einzogen, waren drei von ihnen gerade Teenager. Als die Hessen 1783 abzogen, waren die beiden Ältesten längst heiratsfähigen Alter und hatten von dieser Möglichkeit auch Gebrauch gemacht. Elizabeth, hatte sich – offenbar nach ordnungsgemäßer Einholung der Heiratserlaubnis durch den Regimentskommandeur, den Obersten von Seitz – im Juli 1782 in der St. Paul's-Kirche in Halifax mit dem Artillerie-Leutnant Christian Wilhelm Schmidt verheiratet. Ihre jüngere Schwester Susanna heiratete, gerade achtzehnjährig, ebenfalls in St. Paul's den mittlerweile 40jährigen Auditeur Schantz. Der Provinzialsekretär Richard Bulkeley fertigte die Heiratslizenz aus und Gouverneur Parr unterzeichnete sie. Es scheint, dass die Mädchen durchaus die Wahl unter den hessischen Offizieren hatten und diese im Hause Pedley gern gesehene Gäste waren. In dem einzigen von der Hand von James Pedley überlieferten Brief an seine Tochter Susanne, genannt Suky, den er ein halbes Jahr nach ihrem und dem Abschied der Hessen aus Halifax nach Kassel schrieb, trug er ihr Grüße an mehrere Kameraden von Schmidt und Schantz auf: *Coll. De Schalleron, Capt Boda, Dr. Helmerick, Mr. Spangenberg and All other Friends.*[31] Das Offizierskorps des Regiments scheint im Haus mit den fünf jungen Damen ein- und ausgegangen zu sein.



WHEREAS it has been signified unto Us, that you have resolved to proceed to the Solemnization of true and lawful Matrimony, and are desirous to have the same solemnized without Proclamation of Banns, and being willing that these your good Intentions shall take Effect, and for other lawful Causes, do hereby grant this our Licence and Faculty, as well to you the Parties contracting, as to the Rector, Vicar, or Curate of the Parish of Saint Pauls to solemnize the said Marriage openly without Publication of Banns, according to the Rules of the Book of Common Prayer as by Law established; *Provided* there shall hereafter appear no lawful Impediment, by reason of Consanguinity, Affinity, or other Cause whatsoever: And if in case there hereafter appear any Fraud suggested, or Truth suppressed, at the Time of obtaining this Licence, then these Presents shall be void and of one Effect in Law. Inhibiting hereby all Ministers if any thing of the Premisses come to your Knowledge, that they do not proceed to the Celebration of said Marriage, without consulting Us thereupon.

Given under Our Hand and Seal at Halifax, *this* Seventeenth *Day of* July – – Anno Domini, 1783.

By His Excellency's Command.

29. Mai

Richd Bulkeley

Abb. 5: Heiratserlaubnis des Gouverneurs Parr für Johann Georg Schantz und Susanna Pedley, 1783 [St. Paul's Church Archives, Halifax, Nova Scotia]

31 Brief von James Pedley an Susanna Schantz vom 27. April 1784 (s. Anh., Dok. 1). Die Genannten können anhand von Gräf, Haunert u. Kampmann: Krieg (wie Anm. 2) und HETRINA identifiziert werden als Ludwig von Schallern, Offizier im Regiment von Stein, der im Lauf des Krieges vom Major zum Obersten aufgestiegen war; Jakob Wilhelm Bode, der Sekondekapitän im Regiment Graf war, aber auch im Regiment von Stein geführt wurde; Doktor Helmerick ist als der Feldscher des Regiments von Stein Johann Christian Helmerich zu identifizieren; bei Mr. Spangenberg dürfte es sich um den ebenfalls dem Regiment zugeordneten, aus Hersfeld stammenden Regimentsquartiermeister Ludwig Spangenberg handeln.

Die jüngsten Töchter des Hauses, Mary und Anne, waren noch zu jung zum Heiraten, die ältere der beiden ging erst im Alter von fast 28 Jahren die Ehe mit einem Leutnant der Royal Navy ein, der es später noch zum Commander und Captain bringen sollte, während Anne mit Blick auf ein frühes Heiratsalter das Beispiel der beiden Ältesten sogar noch übertraf, als sie an ihrem fünfzehnten Geburtstag Hochzeit in St. Paul's feierte, sich aber als einzige der Pedley-Töchter für einen Gentleman aus der wohlhabenden Kaufmannsschicht der Stadt entschied, John William Schwartz, der bereits seit Jahren für die County Lunenburg im Parlament der Provinz saß.

Die Halbschwester Catherine Folkers, vom Stiefvater liebevoll Katty genannt, hatte sich bereits viel früher ebenfalls in den Honoratiorenfamilien der Stadt umgesehen und sich zwanzigjährig mit Joseph Crawley verheiratet, einem jungen Engländer, dessen Vater zu den ersten Siedlern gehörte und es zeitweise zu hoher Ehre in der Provinz gebracht hatte, indem er nicht nur – gemeinsam mit einem Schwager – die erste Brauerei der Provinz betrieben hatte, sondern bis 1767 auch Mitglied der Assembly und des den Gouverneur in der Verwaltung der Provinz beratenden Council gewesen war.[32] Der älteste Sohn Joseph war in der Justizverwaltung der Provinz beschäftigt, starb aber nach nicht einmal zweijähriger Ehe mit Catherine Folkers. Der zweitälteste Sohn aus dieser Verbindung wurde zu Ehren des Stiefgroßvaters James getauft und nach dem frühen Tod des Vaters gemeinsam mit einem nur ein Jahr älteren Bruder in dessen Haus erzogen, in das die junge Witwe zurückgekehrt war. Beide Pflegesöhne James Pedleys traten später in die Royal Navy ein und folgten damit der Tradition der Familie Crawley und besonders dem Beispiel eines prominenten Onkels Edmund Crawley, der den Rang eines Vizeadmirals erreichte.[33]

Die Geschäfte des Familienoberhaupts James Pedley müssen sehr früh höchst erfolgreich gelaufen sein, es gelang ihm, im Lauf seines Lebens erheblichen Landbesitz in Halifax und Umgebung zu erwerben. Eine auf das Jahr 1762 datierte Karte weist ihn bereits als Eigentümer eines riesigen Grundstücks im Südwesten der Innenstadt auf, das er gemeinsam mit dem prominenten Mitglied der Provincial Assembly Joseph Fairbanks besaß und das doppelt so groß war wie das benachbarte Lot des Gouverneurs.[34] 1772 übernahm er von Mary Perry, der inzwischen 23jährigen Stieftochter seiner Frau, große Teile von deren väterlichem Erbteil. So erwarb er die von Folkers stammende Farm sowie ein Drittel des Folkers'schen Stadthauses. Der Preis belief sich auf 48 Pfund Sterling. Es fällt auf, dass bei den entsprechenden Verträgen Richard Gibbon jun., der 1784 Chief Justice der Provinz Cape Breton werden sollte, und Richard Bulkeley, der Provincial Secretary und nunmehrige Freund und Nachbar Pedleys, als Zeugen auftraten, Bulkeley sogar die Unterschriften für die offenbar schreibunkundigen Eheleute Perry leistete. Der so erworbene südliche Teil der ursprünglichen Governor's Farm erhielt den Namen Pedley's Hill Farm.

---

32 E. A. Crawley: The Crawley Family – an early Halifax Naval Family (maschinengeschriebenes Manuskript), 1961, Nova Scotia Archives, MG 100, Vol. 127 # 24–24 (B).

33 Zur Karriere von Edmund Crawley und den anderen Mitgliedern der Familie, die Offiziere in der Royal Navy waren, vgl. Crawley: Family (wie Anm. 32). Das Verhältnis von James Crawley zu seinem Stiefgroßvater muss besonders gut gewesen sein; davon zeugen die in dem Manuskript von Crawley wiedergegebenen Briefe an James Pedley aus den unterschiedlichen Einsätzen des jungen Navy-Leutnants in Europa und Amerika.

34 Nova Scotia Archives, Drawing No. Vb/240-1762.

Abb. 6: Die Errichtung von Fort Needham auf dem Gelände von Pedley's Hill Farm, lavierte Federzeichnung von Edward Hicks, um 1780 [Nova Scotia Archives, accession 1979-147 no. 611 (scan 202000087)]

Sehr bald sollte sich die strategische Position von Halifax's Other Hill, auf dem die Farm lag, auch für Pedley auszahlen. Bereits 1759 war als Basis für die britische Marine die Naval Yard, am Ufer der *Narrows* nördlich der Stadt und hinter der Ordnance Yard gelegen, errichtet worden. Weiter nordwestlich lag Pedley's Hill. Als 1775 die dreizehn amerikanischen Kolonien rebellierten, befürchteten die Briten einen Landangriff von Washingtons Armee auf Nova Scotia mit dem Ziel, die Marinebasis einzunehmen, die inzwischen eine wesentliche Grundlage der britischen Seemacht bildete. Drei neue kleine Forts im Umkreis der Naval Yard wurden geplant sowie eines ganz im Norden auf der höchsten Erhebung von Pedley's Hill: Fort Needham, wie es einige Jahre später genannt wurde, nachdem es zunächst Pedley's Hill Redoubt geheißen hatte, wurde auf fünfeckigem Grundriss mit einem Umfang von 900 Fuß mit Graben und Palisaden errichtet. Im Innern befanden sich zwei Kasernen für die Aufnahme einer Besatzung von jeweils fünfzig Mann. Etwas mehr als acht Acres von Pedley's Farm wurden enteignet. James Pedley war mit der angebotenen Entschädigung nicht zufrieden und trieb die Sache bis zum Supreme Court of Nova Scotia, der ihm schließlich 281 Pfund acht Shilling und 4 Pence zusprach. Pedley hatte innerhalb von vier Jahren – nicht zuletzt aufgrund einer nach dem Zuzug Tausender von Loyalisten aus den dreizehn Kolonien und dem Rückzug des größten Teils der britischen Kontinentalarmee nach Halifax um sich greifenden Inflation – für etwa ein Fünftel des Geländes das Sechsfache dessen erhalten, was er für die ganze Farm bezahlt hatte.[35]

35 Die Darstellung der Geschichte von Pedley's Hill Farm und Fort Needham folgt weitestgehend Erickson: Hill (wie Anm. 27), S. 1–11.

Die Farm lag nicht nur strategisch günstig, sondern sehr idyllisch. Das Gelände fiel sanft zur Bucht von Halifax ab und dürfte nördlich der Naval Yard bis ans Ufer der *Narrows* gereicht haben. Es sind mehrere Ansichten von Pedley's Hill Farm überliefert, auf einem lässt sich das hinter dem Hügel leicht versteckte Farmhaus erblicken.[36] Pedley dürfte es zunächst nicht als zusätzlichen ländlichen Wohnsitz genutzt haben, die Mode kam erst am Ende des 18. Jahrhunderts in dem immer noch nicht ganz ungefährlichen Nova Scotia auf.[37] Tatsächlich gibt es ein Schreiben von Pedley aus dem Jahr 1798, in dem er seinem langjährigen Pächter John McAlpin den Vertrag zum 1. Mai des Jahres mit der Begründung aufkündigte: *I shall at that period have occasion for the place Myself*.[38] Der Familie dürfte der idyllische Platz dann einige Jahre als Sommersitz gedient haben. Das von Kastanien und Linden umstandene anderthalb-geschossige Farmhaus, das unter dem Namen *Linden Hall* bekannt wurde, wurde erst am Ende des 19. Jahrhunderts durch ein neues Landhaus ersetzt, das nach dem Zweiten Weltkrieg modernen Wohnblocks gewichen ist.[39]

Pedley verfügte aber nicht nur über die kleine, zuletzt nur noch gut 30 Acres, also nicht einmal 15 Hektar umfassende Farm bei Fort Needham. In der Halifax benachbarten, hauptsächlich von deutschstämmigen Siedlern bewohnten Lunenburg County gehörten ihm im Gebiet von New Dublin zeitweise eine Farm von 1100 Acres und bei Preston in Halifax County eine kleinere von 200 Acres. Viel spricht dafür, dass es sich hierbei um reine Objekte profitabler Geldanlage handelte und es noch weitere Investitionen in neu erschlossenes Land gab, mit deren Hilfe Pedley seinen Wohlstand vermehrte und von denen er sich auch wieder trennte, so dass sie – anders als die genannten – in seinem Testament nicht erwähnt sind.

Bei anderem Farmland, das Pedley sukzessive in größerer Nähe zu Halifax erwarb, dürfte es sich um eine langfristige Investition gehandelt haben. Bereits 1784 hatte es in der Gegend westlich des Bedford Basins eine größere Landzuweisung von 500 Acres an einen ehemaligen Regimentskameraden von Schantz gegeben, der sich früh entschlossen hatte, für immer in Halifax zu bleiben. Adolph Christoph Vieth war vermutlich nicht Mitglied des 1776 nach Amerika entsandten Truppenkontingents, sondern muss zu den ersten, später gestellten Ersatztruppen gehört haben.[40] Als Fähnrich im Steinschen Regi-

36 Blick von Fort Needham auf Citadel Hill Halifax, lavierte Federzeichnung von Edward Hicks, Nova Scotia Archives, N-505.

37 Bedeutendstes, heute noch bestehendes und öffentlich zugängliches Zeugnis dieser Landhauskultur ist der in den Jahren 1813 bis 1815 erbaute Landsitz des Attorney Generals von Nova Scotia, Richard John Uniacke (1753–1830), Mount Uniacke nördlich von Halifax im Landesinneren auf halbem Weg zwischen Halifax und Windsor. Nähere Beziehungen zwischen Pedley und Uniacke, der einer anderen Generation angehörte, sind nicht zu belegen, mit Ausnahme der Tatsache, dass eines der in seinem Testament erwähnten Grundstücke Pedleys im Zentrum von Halifax, das an der Argyle Street lag, unmittelbar an Uniackes Garten grenzte. 1790 hatte Uniacke ›four lots on fashionable Argyle Street‹ gekauft, wo er ein großes Stadthaus errichtete (so der vom Department of Education von Nova Scotia, d. h. vom Nova Scotia Museum Complex in den Neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts herausgegebene Führer Nr. 16: Mount Uniacke).

38 Nova Scotia Archives, Pedley, James (Hfx), Jan. 27/1798.

39 Der Bereich befindet sich heute an der Straßenkreuzung von Young- und Novalea Street. Erickson: Hill (wie Anm. 27), S. 11.

40 Bei Gräf, Haunert u. Kampmann: Krieg (wie Anm. 2), wo sämtliche im Frühjahr und Sommer 1776 nach Amerika verschifften Offiziere vollständig namentlich aufgeführt werden, erscheint der Name

ment wird er 1777 erstmals genannt, muss also sehr bald nach seiner Ankunft in Amerika mit dem Regiment nach Halifax gekommen sein, wo er 1778 zum Sekondeleutnant befördert wurde.[41] Ob Johann Georg Schantz mit ihm befreundet war, ist nicht bekannt, aber natürlich hatte er engen dienstlichen Kontakt zu ihm, zumal Vieth zeitweise die Stellung eines Adjutanten im Regiment einnahm. Hierzu gibt es einen von Schantz selbst gefertigten Vermerk. Als der Major Friedrich Karl von Weitershausen bei den für die Hessen so verlustreichen Kämpfen um Trenton 1777 gefallen war und es Probleme bei der Sicherung seines Nachlasses und daraus resultierende Streitigkeiten mit seiner ihn begleitenden Ehefrau und nunmehrigen Witwe gegeben hatte, erließ das Kriegskommissariat für alle in Amerika befindlichen Regimenter eine Anweisung zur Behandlung derartiger Fälle. Ehe solche Instruktionen bei allen Einheiten angekommen waren, konnten Monate vergehen; sie wurden durch beglaubigte Abschriften weiterverbreitet. Johann Georg Schantz trug seine Abschrift in sein schon erwähntes Formularbuch ein und vermerkte: *Vorstehendes Reskript ist mir allerst den 18ten May 1780 von dem ad interim bestelten Adjutanten Vieth beim h[och]löbl[ichen] v: Seitzischen Reg[imen]te alhier in Halifax, communiciret worden. G. Schantz Auditeur*.[42]

Vieth scheint in Halifax bald eine Braut gefunden und sich entschieden zu haben, mit ihr sein Lebensglück in der Kolonie zu suchen. Am 16. Januar 1782 ließ er sich mit der Tochter eines deutschstämmigen Siedlers trauen – und zwar ohne die hierfür unbedingt erforderliche Erlaubnis des Regimentskommandeurs. Der Leutnant wurde augenblicklich in Arrest genommen, in dem er bis zum Oktober blieb, um schließlich unehrenhaft aus der hessischen Armee entlassen zu werden. Vieth war vermutlich einer der ersten hessischen Offiziere, der ein Mädchen aus Halifax heiratete. Später erlangte er als führender Vertreter der deutschen Gemeinde in Halifax und tätiger Freimaurer eine nicht unerhebliche Prominenz;[43] die

---

Vieths nicht. Im Übrigen kommt er auch nicht vor bei Holger Th. Gräf, Lena Haunert und Christoph Kampmann (Hg.): Adliges Leben am Ausgang des Ancien Régime. Die Tagebuchaufzeichnungen (1754–1798) des Georg Ernst von und zu Gilsa, Marburg 2010 – möglicherweise deshalb, weil er aus Kurhannover stammte, erst nachträglich angeworben wurde und über keine nennenswerten Verbindungen nach Hessen verfügte.

41 Zufällig ist die gerade Adolph Christian Vieth betreffende Seite aus der HETRINA-Datenbank, der die im Folgenden wiedergegebenen, ihn betreffenden Daten seiner militärischen Laufbahn entnommen sind, abgebildet bei Stefan Giersch: Die HETRINA-Datenbank und ihr Nutzen für die militärgeschichtliche Forschung, in: Holger Th. Gräf, Andreas Hedwig und Annegret Wenz-Haubfleisch (Hg.): Die »Hessians« im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776–1783). Neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen, Marburg 2014, S. 129–142 hier S. 134.

42 Die *Copia* des *Rescript von H*[och]*Fürstl*[ichem] *Kr*[iegs]*Collegio an Ihro Excell*[enz] *d*[en] *H*[er]*rn Gen*[eral] *Lieut*[enant] *von Knyphausen in America dd. Cassell den 3ten Nov*[embris] *1777* findet sich in Wangermann: Anweisung (wie Anm. 11), Anhang S. 16–21, der zitierte Kenntnisnahmevermerk auf S. 21. Die Verfahrensanordnung des Kriegskollegiums hatte also zweieinhalb Jahre benötigt, bis sie im Regiment von Seitz (vormals von Stein) ankam.

43 Ob Schantz selbst in seinen jüngeren Jahren oder während seiner Zeit in Halifax den Freimaurern nahegestanden oder sogar angehört hat, ist nicht bekannt. Derartiges wird von seinem Urenkel in Schantz: Familie (wie Anm. 9) auch nicht berichtet. Seine Beschäftigung mit dem Thema ist allerdings belegt durch das in seinem Bibliothekskatalog verzeichnete Werk »Some Account of the Free Masons«.

heutige Veith Street in Halifax ist nach ihm benannt.[44] Schon 1784 erhielt er die erwähnten 500 Acres Farmland in der neuen Siedlung nordwestlich von Halifax, die den Namen Hammond Plains bekam.

Es war diese Neuansiedlung, für die Pedley, der natürlich auch zu Vieth als ehemaligem Regimentskameraden zweier seiner Schwiegersöhne enge Beziehungen gehabt haben dürfte, sehr bald längerfristiges Interesse zeigte. 1786 nahm sich eine Familie der weiteren Entwicklung dieses Gebiets an, die bereits seit längerem eine prominente Rolle in der Provinz gespielt hatte. Die drei Brüder John William, Godfrey und Otto Schwartz, Söhne des gerade im Vorjahr verstorbenen Kaufmanns Otto William Schwartz in Halifax, betrieben nun die Vergabe und Urbarmachung weiterer Landflächen in Hammond Plains. Der Vater, der schon im Zusammenhang mit dem Besuch des Leutnants von Stamford in seinem Haus im Jahr 1776 erwähnt wurde, war mit Cornwallis nach Halifax gekommen und als Furrier for the Indian Commerce im Pelzhandel zu großem Reichtum und als langjähriges Mitglied der Assembly von Nova Scotia zu Ansehen gekommen.[45] Den Parlamentssitz hatte der Sohn John William sofort nach dem Tod des Vaters übernommen. Dieser war nun federführend bei der Entwicklung von Hammond Plains und erhielt mit seinen beiden Brüdern die bedeutendsten Zuweisungen. Von den in den beiden *Grants* insgesamt ausgewiesenen 13.680 Acres erhielt die Familie Schwartz mehr als zwölf Prozent. Pedley, dem zunächst nur ein Lot von 200 Acres zugewiesen wurde,[46] begann sehr bald mit der Arrondierung seines Besitzes, so dass er bei seinem Tod über eine ansehnliche Farm von 800 Acres verfügte. Bei allen Transaktionen Pedleys trat John William Schwartz als Zeuge auf, der auch stets die Eintragung Pedleys im Landregister beantragte. Der Einsatz von Schwartz war nicht selbstlos. 1787 gab es eine für die Stellung beider Seiten in der Gesellschaft von Halifax gewiss nicht unwichtige Verbindung: Pedleys gerade 15jährige jüngste Tochter Anne heiratete, wie bereits kurz berichtet, den überaus wohlhabenden und als Parlamentarier einflussreichen John William Schwartz, und es ist anzunehmen, dass Schwiegersohn und -vater weitere geschäftliche Gemeinsamkeiten entwickelten. Die große Farm in Hammond Plains sollte drei Jahre später von erheblichem Nutzen sein, als sich der zunächst nach Kassel zurückgekehrte und vergeblich auf eine Karriere im hessischen Heer hoffende Christian Wilhelm Schmidt und seine Ehefrau Elizabeth, Pedleys älteste Tochter, entschlossen, mit ihren mittlerweile drei Kindern das Glück im Umfeld des väterlichen Wohlstands jenseits des Atlantiks zu suchen, und der Patriarch in Halifax ihnen den Hof zur Bewirtschaftung anvertraute. Noch heute heißt der See, an dem Hammond Plains liegt, Schmidt Lake.

Pedleys Immobiliengeschäfte betrafen aber nicht nur Farmland; auch in der Stadt Halifax und in der Stadt Dartmouth, die am gegenüberliegenden Ufer der Halifax Bay liegt, engagierte er sich und kaufte Baugrundstücke, die für längere Perioden mit der dem Pächter

44 Zur Biographie von Adolph Christoph Vieth (1754–1835) siehe Terrence M.Punch: Vieth, Adolphus Christoph, in Dictionary of Canadian Biography, Vol. VI, Toronto 1987.

45 Zur Biographie des aus Riga stammenden Otto William Schwartz (1715–1785) siehe Catharine Pross: Schwartz, Otto William, in Dictionary of Canadian Biography, Vol. IV, Toronto 1987.

46 Die Angaben zu den ursprünglichen Landzuteilungen aus den beiden Hammond Plains betreffenden *Grants* von 1786 finden sich bei Dorothy Bezanson Evans: Hammond Plains. The First 100 Years, Halifax 1993, S. 131 u. 132.

gemachten Auflage einer dauerhaften Bebauung verpachtet wurden. Pedleys Blick fiel auch auf in städtischer Nähe befindliche Liegenschaften, die man heute als Bauerwartungsland bezeichnen würde. Nicht nur die ihm verbliebenen gut 30 Acres von Pedley's Hill Farm sollten seinen Nachkommen im Rahmen der ständigen Erweiterung der Stadt reichliche Einkünfte bescheren, auch am anderen Ende der Stadt, an der Straße nach Fort Massey, gelang ihm eine zukunftsträchtige Investition. Der umtriebige Provinzialsekretär Richard Bulkeley hatte sich unmittelbar vor der Stadt, aber außerhalb des sie schützenden Palisadenzauns Weideland gesichert. 1781 verkaufte er seinem Freund Pedley zwölf Acres, lange wurden sie als Pedley's Fields bezeichnet, bis sie in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts aufgesiedelt wurden und als neuer Stadtteil namens Schmidtville Pedleys Erben zusätzlichen Wohlstand eintrugen. Hauptstraße war die nach Christian Wilhelm Schmidts Geburtsort benannte Rottenburg Street, die heute – ihrer Geschichte beraubt – Clyde Street heißt.

Aus den wenigen persönlichen Äußerungen, die in Form der im Anhang wiedergegebenen Briefe aus dem Familienkreis vorliegen, können wir darauf schließen, dass der Master Armourer und seine Familie nicht nur in solidem Wohlstand lebten, sondern an dem – für das Leben der Oberschicht in den Kolonien typischen – Luxus ohne Einschränkungen teilhatten. Man hielt Pferde, alle Töchter scheinen regelmäßig ausgeritten zu sein. Susanna war nach Aussage ihrer Schwester Catharine eine besonders gute Reiterin (s. Anh., Dok. 2), und in der Familie ist überliefert, dass sie auch nach ihrer Übersiedlung nach Hessen in Raboldshausen und Treysa noch regelmäßig ausritt – sehr zum Erstaunen der ländlichen Gesellschaft, die derartiges von bürgerlichen Honoratiorengattinnen nicht gewohnt war. Wie wir aus Catharine Crawleys Briefen an die Schwester wissen, nahm man – natürlich – in dem mit sechs Damen ausgestatteten Hause Pedley auch reges Interesse an der neuesten Mode, die aus London sehr schnell herüberkam, und es überrascht, wenn man in einem von Kattys Briefen liest, dass bereits 1787 die antikisierende Mode der langen weißen Batist-Kleider mit Schalkragen in Halifax eingeführt war (s. Anh., Dok. 4). Für den gehobenen Lebensstandard im Hause Pedley dürfte auch ein zufällig unter den Papieren von Susanna Schantz erhaltenes handschriftliches Rezept sprechen, das sie als etwa sechzehnjährige junge Dame zum Zweck ihrer Schönheitspflege notierte: *A washball – an Excellent Cosmetic for the face and hands*. Im Übrigen können wir davon ausgehen, dass bei Pedleys ausreichendes Personal vorhanden war, das sich um Haushalt und Töchter kümmerte. Miss Cunnings, die in den Briefen mehrfach vorkommt und Suky stets grüßen lässt, dürfte hierzu gehört haben. Mit Sicherheit gab es im Haus und Geschäftsbetrieb von James Pedley auch schwarze Sklaven, wobei von einem noch zu berichten ist.

Die Behauptung, James Pedley, der 1760 – vermutlich weitestgehend vermögenslos – in Halifax ankam, sei als reicher Mann gestorben, dürfte nicht übertrieben sein. Am 24. Januar 1807 errichtete er sein ausführliches Testament, dem wir die wichtigsten Informationen über seine Vermögensumstände verdanken.[47] Zwei Tage später ergänzte er es um ein ebenso langes Kodizill und in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar starb er im Alter von

47 Abschriften des Testaments haben sich sowohl in den Nova Scotia Archives, Pedley, James (Hfx), Date Febr. 4/14 als auch in den National Archives, Kew (England), Public Record Office, Prerogative Court of Canterbury, PROB 11/1467/264 erhalten.

74 Jahren[48] – vermutlich in seinem Haus in der Grafton Street in Halifax, umringt von Ehefrau, drei Töchtern, darunter der im Hause lebenden Stieftochter, und einigen Enkeln. Zwei Töchter befanden sich auf der anderen Seite des Atlantiks, Susanna in Treysa im fernen Hessen und Mary in England.

Der Verstorbene hatte in seinem Testament seine Frau als Vorerbin seines gesamten Vermögens und zugleich als Testamentsvollstreckerin eingesetzt. Nach deren Tod sollte sein persönliches Vermögen zu gleichen Teilen an die fünf Töchter – einschließlich der Stieftochter Catherine Crawley – gehen. Das Realvermögen sollte, soweit es in dem umfangreichen Land- und Hausbesitz in Nova Scotia bestand, auf die dort befindlichen Töchter Elizabeth und Anne in konkret beschriebener Weise verteilt werden, während die ebenfalls zum Realvermögen gehörigen zu 3 % bei der Bank von England in London fest angelegten Gelder in Höhe von 4000 Pfund Sterling zu gleichen Teilen an die in der Ferne lebenden Töchter Susanna und Mary fallen sollten. Seiner Frau als Testamentsvollstreckerin stellte Pedley drei Freunde in dieser Funktion an die Seite. Sie waren mit Bedacht ausgewählt, da sie bereits der nächsten Generation angehörten, dabei aber noch ausreichend älter als Pedleys Kinder waren, denen sie in gewisser Weise vorgesetzt wurden. Denn sie wurden nicht nur mit der Witwe und alleinigen Vorerbin zur Mitverwaltung des Vermögens zu deren Lebzeiten eingesetzt, sondern ihnen in dem schon erwähnten Kodizill eine viel dauerhaftere Aufgabe zugedacht. Der Erblasser hatte offensichtlich nachträgliche Bedenken bekommen, als er seinen großen und wertvollen Immobilienbesitz den Töchtern Elizabeth und Anne zuwies. Dabei ging es ihm augenscheinlich nicht um deren Personen, sondern die dazugehörigen Ehemänner Christian Wilhelm Schmidt und John William Schwartz; denn *since the making and executing of the said Will I am become desirous of preventing the respective Husbands of my said two daughters from having any concern, interest, controul or management of or in the property so given to my said daughters*. Damit schloss Pedley seine beiden Schwiegersöhne vollständig von der Verwaltung dieses Vermögens aus. Die Beweggründe Pedleys liegen im Dunkeln. Praktisch war es eine Art Trust, den der erfolgreiche und zu erheblichem Wohlstand gekommene Pedley auf diese Weise nachträglich auf dem Sterbebett zur möglichst langfristigen Absicherung seiner Töchter und von deren Nachkommen errichtete.

Pedleys Nachlass war für damalige Verhältnisse – nicht zuletzt aus deutscher Sicht, wo es noch keinen industriell geprägten und keinen unmittelbar kolonial erwirtschafteten Kapitalismus gab – tatsächlich beträchtlich. Unterstellt man, dass alle vier Töchter als Nacherben etwa gleichmäßig bedacht wurden, entfiel auf jede aus dem Real Estate ein Anteil von jeweils 2000 Pfund Sterling, belief sich der Gesamtwert also auf circa 8000 Pfund. In der späteren Korrespondenz, in der es um die amerikanische Erbschaft geht, nennt Johann Georg Schantz, der lange nach seiner Rückkehr nach Hessen in der Napoleonischen Zeit auf die Mittel oder zumindest Teile davon dringend angewiesen war, in einem Brief

48 Nach der Todesanzeige im Halifax Weekly Chronicle von Freitag, dem 13. Februar 1807, starb James Pedley in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch, also – falls nach Mitternacht – wahrscheinlich am 11. Februar. Auf dem Grabstein auf dem Old Burial Ground in Halifax, der 1842 – zugleich für seine Tochter Elizabeth Schmidt – errichtet wurde, ist der 12. Februar 1807 als Todestag angegeben; dort heißt es richtigerweise, er sei im 75. Lebensjahr verstorben, während im Zeitungsnachruf das Alter mit 75 Jahren angegeben ist. Pedley war im Dezember 1806 74 Jahre alt geworden.

aus dem Jahr 1811 den Wechselkurs zwischen dem Pfund Sterling und dem deutschen Taler mit 1 zu 12 ½.[49] Das im Nachlass befindliche gebundene Vermögen entsprach damit einem Gegenwert von etwa 100.000 Talern. Doch ehe wir uns der Geschichte der Verteilung dieses Vermögens zuwenden, muss zunächst die Geschichte der beiden hessischen Offiziers-Schwiegersöhne nach dem Ende des Amerika-Abenteuers skizziert werden. Vorerst soll die Feststellung reichen, dass sie mit ihren in Halifax geschlossenen Ehen einen wirtschaftlich äußerst erfolgreichen Schwiegervater gewonnen hatten. Offenbar war es dieser Erfolg, der ihn, der in allen früheren Dokumenten stets als Trader oder Merchant bezeichnet worden war, berechtigte, sich in vorgerücktem Alter als Gentleman zu bezeichnen. Unter diesem Titel tritt er urkundlich erstmals im Jahr 1791 auf und ebenso beginnt sein Testament: *In the name of God Amen. I James Pedley of Halifax in the Province of Nova Scotia Gentleman*. Hierzu passten die Tugenden, die dem Patriarchen in seinem kurzen Nachruf im *Halifax Weekly Chronicle* attestiert wurden, äußerst gut: *Uprightness and Honesty*.[50]

3. Zurück und für immer nach Hessen

Im Frühjahr 1782 galt der Krieg für Großbritannien endgültig als verloren, ein Waffenstillstand wurde vereinbart, und im September erkannte das Mutterland die Unabhägigkeit der Vereinigten Staaten an; bis zum endgültigen Friedensschluss zwischen allen Kriegsparteien verging jedoch noch ein Jahr. Am 3. September 1783 wurde der Friedensvertrag in Versailles unterzeichnet. Allenfalls kurz vorher, teilweise aber auch erst nach dem Friedensschluss machten sich die mit den alten Kolonialherren verbündeten Truppen auf die Rückreise nach Europa. So liegen Berichte vor, wonach die meisten hessischen Regimenter erst im Lauf des Oktober 1783 wieder in ihre Garnisonen einzogen.[51] Die – sicherlich nach erneutem Zwischenstopp an der englischen Südküste – in den kurhannoverschen Häfen an der Elbe und Weser angelandeten Truppen hatten wahrscheinlich wieder die Marschrouten genommen, die sie sieben Jahre zuvor in entgegengesetzter Richtung gezogen waren.

Johann Georg Schantz und seine frisch angetraute Braut traten die Reise über den Atlantik gemeinsam an. Anscheinend verließen sie Halifax bereits Anfang August 1783, also sehr bald nach der Hochzeit und noch vor dem endgültigen Friedensschluss; denn mit einem Brief vom 13. September meldete sich das junge Paar aus Deal bei den Eltern in Halifax und berichtete über die offenbar sehr schnell und günstig verlaufene Atlantiküberquerung.[52] Deal war damals ein stark frequentierter Hafen am Ärmelkanal, der für die nun folgende Überfahrt zum Kontinent – wieder in die Wesermündung – gewählt worden sein dürfte. Pedleys hatten die Finanzierung der – offenbar privat arrangierten – Überfahrt ganz dem

49 Brief von Johann Georg Schantz an seinen Schwager Christian Wilhelm Schmidt vom 24. März 1811, Nova Scotia Archives, MG 100 Vol. 218 # 5 I (s. Anh., Dok. 7).

50 Halifax Weekly Chronicle vom 13. Februar 1807.

51 So berichtet Georg Ernst von und zu Gilsa in seinem Tagebuch über das Einrücken des Regiments von Normann in Treysa am 4. Oktober, von Knyphausen am 16. Oktober in Ziegenhain und des Hanauischen Regiments am 29. Oktober in Marburg. Vgl. Gräf, Haunert u. Kampmann: Leben (wie Anm. 40), S. 300.

52 Vgl. den Antwortbrief von James Pedley vom 27.4.1784 (s. Anh., Dok. 1)

Schwiegersohn überlassen. Jahre später noch beklagte der ehemalige Auditeur sich darüber, dass ihn die Reise mit seiner Frau von Halifax über zwanzig Pfund Sterling, also 250 Reichstaler, gekostet habe, wozu er von seinen Schwiegereltern kein Geld erhalten habe. Im Gegenteil: vor seiner Abreise habe er für seine *Waarenschuld* noch einmal dieselbe Summe bezahlen müssen.[53] Der schwiegerelterliche Wohlstand hatte weder zu großzügiger Alimentierung im teuren Halifax – die hessischen Offiziere nahmen nicht an der allgemeinen Truppenverpflegung von Unteroffizieren und Mannschaften teil, sondern mussten sich selbst versorgen[54] – noch zu irgendeiner Reisebeihilfe geführt. Ob sich daran die Vermutung knüpfen lässt, die Eltern hätten die achtzehnjährige Tochter Susanna möglicherweise ohne Mitgift nach Europa geschickt, ist unklar. Zumindest dem 1811 geschriebenen Brief, in dem Schantz von der – zwanzig Jahre später einsetzenden – wirtschaftlich schweren Franzosenzeit in Hessen berichtet, in der sein Vermögen fast gänzlich verbraucht wurde, könnte man dies entnehmen; denn bei der Schilderung seiner Finanzlage erwähnt er an keiner Stelle ihm etwa von seiner Frau zugeflossene finanzielle Mittel. Auch später scheinen Pedleys ihren Töchtern in Deutschland finanziell nicht unter die Arme gegriffen zu haben, wie die süffisanten Äußerungen über *die armen Leute in Halifax* im Brief Christian Wilhelm Schmidts von 1786 belegen (s. Anh., Dok. 3).

In der familiären Überlieferung ist von zwei Gaben die Rede, die die alten Pedleys der in die Ferne ziehenden Tochter auf die Reise über den Atlantik mitgaben und die – unabhängig von der Frage der sonstigen Mitgift – Einiges mit dem in Neuschottland herrschenden Luxus zu tun hatten. In der Familienchronik berichtet Susannas Urenkel Ferdinand Schantz im Rahmen der Schilderung der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, in die Johann Georg Schantz während der Errichtung des Königreichs Westphalen geriet, von den Notverkäufen, die der entlassene Amtmann tätigen musste: »So wurden auch von unserer Familie viele Schmuckstücke verkauft, und mit heißen Tränen ließ Susanne Schantz ihren Mann nach Frankfurt reisen, wo bei dem Reichtum der dortigen Kaufherren für Wertstücke eher annehmbare Preise zu erzielen waren. Manche Armspange, manches Ohrgehänge und mancher Brillantring kamen so in fremden Besitz, auch allerlei Merkwürdigkeiten z. B. ein Elefantenzahn, kostbares Porzellan und anderes.«[55] Danach hat es den Anschein, als ob die junge Frau von ihren Eltern zwar nicht mit Geldmitteln ausgestattet wurde – für den standesgemäßen Unterhalt sollte schließlich der Schwiegersohn aufkommen –, dass Susanna aber eine reiche Schatulle luxuriösen Schmucks mitbekam.[56] Woher sonst sollten die Jahre später in Frankfurt veräußerten Preziosen stammen? Auch im Übrigen wird an der Ausstattung der jungen Ehefrau nicht gespart worden zu sein. Noch in dem etwa vierzig Jahre später gemeinsam aufgesetzten letzten Willen von Susanna und Johann Georg Schantz ist die Rede von den beiden *englischen Reisen Koffern*, die offenbar als besondere Wertstücke angesehen wurden und von denen jeweils einer an die beiden jüngsten Kinder gehen sollte (s. Anh.,

53 Brief von Johann Georg Schantz an seinen Schwager Christian Wilhelm Schmidt in Halifax vom 24. März 1811, Nova Scotia Archives, MG 100 Vol. 218 # 5 I (s. Anh., Dok. 7).

54 Kipping: Truppen (wie Anm. 6), S. 49.

55 Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 32.

56 Ferdinand Schantz spricht an anderer Stelle von der *reichen Ausstattung*, mit der seine Urgroßmutter die Reise nach Europa antrat. Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 29.

Dok. 8). Vielleicht bargen die Koffer wirklich Elfenbein und chinesisches Porzellan, das die in die Fremde ziehende Tochter an den heimischen Luxus erinnern sollte.

Das zweite Geschenk aus dem Elternhaus mutet nach heutigen Maßstäben problematisch an, dürfte 1783 aber bei allen Beteiligten kaum moralische Skrupel ausgelöst haben. Susanna Schantz wurde auf der gefährlichen Überfahrt nicht nur von ihrem frisch angetrauten Ehemann begleitet, sondern auch von einem Sklaven ihres Vaters, der als als Diener mit auf die Reise in die ferne Fremde geschickt wurde. Nach der familiären Überlieferung ist dieser Diener bis zu Susannas Tod bei ihr und stets um sie gewesen. Sonntags musste er seine Herrin in den Gottesdienst begleiten und ihr den Wärmestein nachtragen, damit sie in der Kirche ihre Füße wärmen konnte.[57] Es gibt wenig Zweifel an der Richtigkeit dieser Berichte, auch wenn sich bisher in Raboldshausen und Treysa, wo der Farbige nicht wenig Aufsehen erregt haben dürfte, keine urkundlichen Belege für seine Existenz haben auffinden lassen. Die Familienlegende will wissen, dass auch Susanna Pedleys Schönheit am Hof in Kassel Aufmerksamkeit fand und der Landgraf angeblich ihr Porträt bei Johann Heinrich Tischbein d. Ä. in Auftrag gegeben hat. Aber auch hier geben die historischen Quellen nichts her.[58]

Es dürfte nicht lange gedauert haben, bis die zurückgekehrten Truppen nach einer letzten Parade weitgehend aufgelöst und auf Friedensstärke reduziert waren. Die militärische Karriere von Johann Georg Schantz scheint damit noch nicht vollständig beendet worden zu sein, auch wenn Einiges dafür spricht, dass er zugleich seine ursprüngliche anwaltliche Zulassung wieder aufnahm und versuchte, die Zeit bis zum Eintritt in den Staatsdienst als Advokat in Kasssel zu überbrücken. Kassel bot sich für die Suche nach einer solchen Position natürlich in allererster Linie an; formal scheint Schantz zunächst noch dem Regiment angehört zu haben. Denn als dem jungen Ehepaar am 11. Juni 1784 das erste Kind, ein Sohn,

57 Alfred Giebel: Das alte Haus »Am Angel 15« – 400 Jahre Geschichte eines Hauses in Treysa (1570–1970). Seine Besitzer und ihre Schicksale. Vortrag gehalten am 4. November 1970 (Manuskript), S. 8; Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 29. Laut Familienüberlieferung soll der schwarze Diener nach dem Tod von Susanna Schantz, geb. Pedley nach Halifax zurückgereist und in die Freiheit entlassen worden sein. Dass die Beschäftigung schwarzer Sklaven bei den bessergestellten Familien in Halifax üblich und verbreitet war, wird auch belegt durch eine Schenkungsurkunde, mit der Edmund Crawley sen. 1787 seinen vier Enkelkindern, darunter auch Edmund und James Crawley, den Söhnen von Joseph Crawley und Catherine geb. Folkers, jeweils ein »Negro Child« von den Kindern zusprach, die von seiner »Negro Wench« (»Negermädchen«) namens Tamer Cole künftig zur Welt gebracht werden würden. Crawley: Family (wie Anm. 32), S. 4.

58 Theoretisch denkbar ist es, dass Johann Heinrich Tischbein d. Ä., der erst 1789 starb, einen solchen Auftrag noch von dem 1785 verstorbenen Landgrafen Friedrich II. erhielt. Allerdings ist nicht bekannt, dass dieser – wie sein Vater Wilhelm VIII., der bis 1760 regierte und ab 1752 die aus dreißig Porträts bestehende Schönheiten-Galerie von Schloss Wilhelmsthal von Tischbein hatte malen lassen – etwas Ähnliches bei seinem vom Vater übernommenen Hofmaler in Auftrag gegeben hat. Völlig ausgeschlossen scheint die Möglichkeit aber nicht, da Gerda Obmann, geb. Schantz, in ihren Gesprächen mit dem Verf. mehrfach davon berichtet hat, dass sie vor dem Zeiten Weltkrieg mit einer mit dem Tischbein-Œuvre vertrauten Kasseler Kunsthistorikerin Recherchen unternommen habe, in denen es immer wieder darum gegangen sei, ob in der Familie Schmuckstücke aus dem Besitz Susanna Pedleys existierten, anhand derer eventuell die Identität einer bis dahin unbekannten Dargestellten geklärt werden könnte. Innerhalb der Familie ist ein Porträt von Susanna Schantz geb. Pedley nicht überliefert.

geboren wird, wird er in der Kasseler Garnisonkirche getauft. Zu Ehren des amerikanischen Großvaters erhält er den Vornamen James. Gern hätte dieser ferne Pate mehr über die Karriereaussichten des in die Heimat zurückgekehrten Schwiegersohns erfahren: […] *we are Deprived of the pleasing Narrative* […] *with some of your Future Prospects Respecting your Situation in Cassel*, schrieb der alte Pedley, als weitere Berichte ausblieben, was offenbar nicht nur an den schwierigen Übermittlungswegen lag (s. Anh., Dok. 1). Auch Johann Georgs und Susannas zweites Kind wird 1785 noch in Kassel geboren. Der Name Wilhelm Friedrich ist mit Gewissheit zu Ehren der Landesherrschaft gewählt, des Landgrafen Friedrich II., für den Johann Georg in den Krieg gezogen ist und der in diesem Jahr stirbt, und seines Nachfolgers, des Landgrafen Wilhelm IX., von dem der reduzierte Auditeur sich eine angemessene Anstellung im Dienste des Landes erhofft. Fast drei Jahre wartet Johann Georg auf ein solches Angebot. Die advokatorische Praxis scheint wieder nicht besonders ertragreich gewesen zu sein; er lebt weitgehend von seinem Vermögen, das, wie er später schreiben sollte, in dieser Zeit für die *Zehrung* seiner sich vergrößernden Familie gebraucht wird.[59] 1786 endlich wird Johann Georg zum Amtsschultheißen der Ämter Schwarzenborn und Oberaula mit Sitz in Schwarzenborn ernannt, schon im Folgejahr wird der Amtssitz nach Raboldshausen verlegt, wo er für die nächsten zwanzig Jahre bleibt und Justiz und Verwaltung der beiden Amtsbezirke leitet. Dort wird Susanna noch weitere acht Kinder zur Welt bringen. In durchschnittlich zweijährigem Abstand bis zum Jahr 1804 werden fünf Söhne und drei Töchter geboren. Nur drei Söhne und eine Tochter werden das Erwachsenenalter erreichen.

Auch Susannas Schwester Elizabeth (genannt Betsey) war mit ihrem Mann Christian Wilhelm Schmidt zunächst nach Hessen (zurück-)gekommen; für einen reduzierten Artillerieleutnant waren die Karriere-Aussichten noch weitaus schlechter als für einen Juristen, der früher oder später mit einer halbwegs gut dotierten zivilen Verwendung in der Landesverwaltung rechnen konnte;[60] und das Leben in der Landeshaupstadt war teuer. Offizieren in den unteren Rängen war es in der Regel nicht möglich, vom Friedenssold zu leben, geschweige denn eine Familie zu ernähren. Aus Schmidts Briefen wissen wir, dass er im ersten Jahr in Kassel 500 Reichstaler zusetzte und sein Schuldenberg sich in den nächsten Jahren auf 1400 Taler erhöhte. Natürlich vergrößerte sich auch seine Familie,[61] so dass sich die wirtschaftliche Lage so zuspitzte, dass das Ehepaar Schmidt um 1790 beschloss, dem Beispiel anderer Kameraden zu folgen und sich dauerhaft in der Neuen Welt niederzulassen – im Unterschied zu diesen aber mit der Aussicht auf Aufnahme im wohlhabenden elterlichen Umfeld. Tatsächlich ist die Familie Schmidt seit 1791 auf der dem Schwiegerva-

59 Brief vom 24.3.1811 (s. Anh., Dok. 7).

60 Laut Gräf, Haunert u. Kampmann: Krieg (wie Anm. 2), S. 471, wurde Schmidt bereits im November 1783 »in Europa« verabschiedet.

61 Bei Dorothy Bezanson Evans: Melvin, Thomson, Worral, Schmidt (Stammfolgen der genannten vier Familien) (vervielfältigtes Manuskript), Halifax um 1990, S. 57 u. 58, werden lediglich zwei Söhne und eine Tochter aus der Ehe von Christian Wilhelm Schmidt und Elizabeth Pedley genannt, die nicht in Nova Scotia geboren sind und deren Geburtsort Evans nicht kennt, die daher in Kassel geboren sein dürften: James Pedley Schmidt, der am 6. März 1811 in Grenada Harriett Chattaway aus England heiratet, sowie John William Schmidt, der 1842 als Leutnant in Boulogne stirbt (Weiteres unbekannt) sowie Rosina Schmidt, von der gar nichts bekannt ist. In Nova Scotia werden zwischen 1793 und 1805 fünf weitere Kinder geboren.

ter gehörenden großen Farm in Hammond Plains in der Nähe von Halifax nachgewiesen. Schmidt selbst gelang es, als Captain in die Artillerie der Provinz-Miliz einzutreten und Anerkennung in seiner neuen Heimat zu finden. In seinem Nachruf im *Novascotian* heißt es: *Died 1828 Christian William Schmidt, Esq., 74 late Captain in the Royal Foreign Artillery, native of Hesse, Rottenburg; he served under his late Majesty George III in the American Revolution 1776, during his actual service he was a brave and zealous officer and faithful to his King and Country*.[62] Nach dem Tod von James Pedley zog die Familie nach Halifax in das väterliche Haus in Argyle Street No. 60.

Mittelbar führte der Tod des Vaters im Februar 1807 auch für die Familie der in Hessen verbliebenen Tochter Susanna Schantz zu erheblichen Veränderungen. Mit dem Siegeszug Napoleons gingen nicht nur schwerwiegende politische Umwälzungen einher, sondern er löste in vielen deutschen Territorien zunehmende wirtschaftliche Probleme für große Teile der Bevölkerung aus, in die nun auch der Amtmann Schantz geriet. Hätte normalerweise der Erbfall eines reichen Schwiegervaters hier Entlastung schaffen und die Sorgen nachhaltig beheben können, ließ die politische Großwetterlage dies im Fall Schantz ganz und gar nicht zu. Im Gegenteil: Die Lage der sich ständig vergrößernden Familie verschlimmerte sich drastisch und höchst unerfreulich, worüber die nur bruchstückhaft erhaltene Korrespondenz zwischen Hessen und Halifax Aufschluss gibt. Im Zusammenhang mit notwendigen Erbschafts-Regelungen, die offenbar nur in London getroffen werden konnten, reiste Christian Wilhelm Schmidt nur wenige Wochen nach dem Tod des Schwiegervaters im März 1807 in die englische Hauptstadt. Von dort aus unterrichtete er die hessischen Verwandten über den Tod des Familienpatriarchen in Halifax. Der Bericht enthielt nochmals genauere Angaben zum Inhalt von dessen Testament. Danach waren zu Gunsten von Susanna Schantz 2000 £ in der Londoner Bank zinsbringend angelegt, allerdings sollten nach Schmidts Auskunft ein Drittel der Zinsen bis zu deren Lebensende der Mutter Elizabeth zustehen, Susanna also während deren Lebzeiten nur zwei Drittel der Erträge erhalten und den eigentlichen Hauptbetrag erst nach deren Tod. Immerhin war dieser Mitteilung des Schwagers zu entnehmen, Susanna würden künftig jährlich 40 £ zufließen und über kurz oder lang die immense Hauptsumme. 40 Pfund Sterling entsprachen nach den später von Schantz gemachten Angaben 500 Talern, 2000 £ dem Fünfzigfachen, also 25.000 Talern, einem wahren Vermögen für einen Amtmann, der vielleicht auf 500 bis 600 Taler jährlich kam.

Die Nachricht von den nun zu erwartenden, beträchtlichen schwiegerväterlichen Mitteln erreichte Johann Georg Schantz, der offenbar keinerlei Probleme beim Geldtransfer aus London voraussah, zu einem vermeintlich günstigen Zeitpunkt. Gerade im Jahr 1807 war die für die Leitung der Justiz- und Renterei-Geschäfte zuständige Position des Amtmanns in Treysa vakant geworden, es bot sich die Möglichkeit, das abgeschiedene Raboldshausen gegen die wesentlich bedeutendere Mittelstadt am Rande der Schwalm einzutauschen. Natürlich war das Amt auch besser dotiert; die Stelle in Raboldshausen bot kaum ausreichende Mittel, um die beiden ältesten Söhne auf die Universität zu schicken, einen Hauslehrer für die beiden jüngsten Kinder zu halten und der im Wohlstand aufgewachsenen Ehefrau den hinreichenden Lebensstandard zu sichern. Dieses Problem hatte Schantz bereits 1805

62 Evans: Melvin (wie Anm. 61), S. 57.

seinen Schwiegereltern geschildert (s. Anh., Dok. 6) – allerdings vergeblich. Damals hatten die Eltern in Halifax ihrer hessischen Tochter von der zu erwartenden Erbschaft nach ihrem Tod zwar Kenntnis gegeben, und Susanna hatte sich dadurch ermutigt gefühlt, um eine Art Vorschuss zu bitten. In ihrer Antwort vom April 1805, in der sie zwischen dem Wunsch eines langen Lebens für ihre Eltern und den Aussichten auf die Erbschaft hin und hergerissen zu sein scheint, hatte sie die Bitte schlicht so begründet: *My husband could get a better station if we could make security* und plausibel gemacht, warum ihr Mann eine höher dotierte Stelle brauche: *every-thing is very dear here which makes the French War*.[63] Die Eltern hatten darauf – und auf ein weiteres Bittschreiben von Schantz aus dem Herbst 1805 – aber gar nicht reagiert, so dass Schantz das Wagnis der Bewerbung um ein besseres Amt nicht hatte eingehen können. Die nicht zu überhörende Bitte um finanzielle Unterstützung war – vielleicht aber auch nur wegen der kriegsbedingten Transporthindernisse – ohne Antwort geblieben.

Jetzt aber, zwei Jahre später war der Vorerbfall eingetreten, und vom Schwager in London lag die Bestätigung vor, dass zumindest ab sofort laufende Zinseinkünfte zu erwarten seien, und es gab die konkrete Aussicht auf eine einträglichere Position; hierzu bedurfte es aber – wie allgemein üblich – einer nicht unerheblichen Kautionsgestellung: 2000 Reichstaler waren aufzubringen, die Schantz nicht hatte. Die Lösung dieses Problems boten die guten Nachrichten aus London. Als der dortige hessische Geschäftsträger Richard Lorentz die Höhe der zu erwartenden Revenuen bestätigte, war Schantz kreditwürdig und konnte ein entsprechendes Darlehen aufnehmen; die jährlich zu erwartenden Zinsen aus London erlaubten problemlos die Bedienung von Zins und Tilgung. Noch 1807 wurde Johann Georg Schantz zum Amtmann in Treysa bestellt.

Ein schlechteres Jahr als 1807 hätte er für seinen Amtswechsel jedoch kaum wählen können. Nachdem Napoleon Österreich, Russland und Preußen besiegt hatte, wurde im Sommer 1807 der Tilsiter Frieden geschlossen. Er sah die Bildung eines neuen Königreichs von Bonapartes Gnaden im Herzen Deutschlands vor: Westphalen, dessen Territorium nach französischem Vorbild in acht Départements (Elbe, Fulda, Harz, Leine, Oker, Saale, Werra, Weser) eingeteilt wurde. Das Kurfürstentum Hessen, das sich dem Beitritt zum Rheinbund widersetzt und dessen Fürst Wilhelm I. das Land fluchtartig verlassen hatte, ging vollständig in dem neuen Modellstaat auf, der als erster auf deutschem Boden eine (in Paris entworfene) geschriebene Verfassung erhielt, die die Einführung der Haupterrungenschaften der französischen Revolution vorsah. Napoleons jüngster Bruder Jérôme Bonaparte wurde zum König, Kassel zur Hauptstadt bestimmt. Natürlich führte die neue Ordnung, die zwar schrittweise, aber rasch durchgesetzt wurde, zu unzähligen Neubesetzungen der neu geschaffenen oder definierten staatlichen Ämter und zur Entlassung der bisherigen Beamten, deren Einstellung gegenüber dem landgräflichen Haus – trotz bestehender Vorbehalte gegen die reaktionäre Herrschaft des 1785 auf den Thron gelangten Landgrafen Wilhelm IX. – überwiegend von großer Loyalität geprägt war. Wilhelm, 1803 während des Todeskampfs des Alten Reichs noch mit dem Titel eines Kurfürsten versehen und als solcher seitdem als Wilhelm I. auftretend, aber seit 1806 im Exil, schreibt in seinen Memoiren über die Ereignisse im Februar 1808 – Jerome war im Dezember 1807 endgültig in seiner Residenz Kassel eingetroffen: »In Hessen wurden Regierung, Rentkammer und sämtliche Kollegien ebenso

63 Brief vom 9. April 1805 (s. Anh., Dok. 5).

wie die Amtmänner hinweggefegt. Alles ward auf französischen Fuß gestellt und der Code Napoleon am 17. [Februar 1808]eingeführt.«[64]

Aus Johann Georg Schantz' Brief von 1811 (s. Anh., Dok. 7) wissen wir, dass auch er bereits 1808 seinen gerade erst im Vorjahr angetretenen Dienst als Amtmann in Treysa, der eine wesentliche Verbesserung seiner wirtschaftlichen Situation bringen sollte, quittieren musste. Als Grund für diesen für ihn und die Zukunft seiner Familie schweren Schicksalsschlag nennt er die Aufkündigung des Darlehens, mit dem er die erforderliche Kaution gestellt hatte. Der wahrscheinlichere Grund scheint gewesen zu sein, dass Schantz schlicht – wie so viele andere Staatsdiener auch, die der neuen Regierung unzuverlässig erschienen – pensioniert wurde. Zunächst allerdings durfte er noch zwei Jahre das neu geschaffene Amt als Friedensrichter ausüben[65]; dann aber war er als quasi französischer Beamter nicht mehr tragbar. Er selbst nennt in seinem viel späteren Brief von 1811 (s. Anh., Dok. 7) den naheliegenden Grund, der ihn den neuen Herren mehr als verdächtig machte: Er war mit einer Engländerin verheiratet, hatte offenbar Vermögen im Lande des Erzfeindes und korrespondierte regelmäßig mit London.

In seinen Hilferufen nach Halifax verband Schantz die Tatsache seines Amtsverlusts sogar mit einem Vorwurf gegen den Schwager: wenn ihm Schmidt 1807 nicht Hoffnung auf die Londoner Geldzuflüsse gemacht hätte, wäre er in Raboldshausen geblieben und hätte dort nun bei 600 Talern Jahresgehalt Friedensrichter in der neuen Verwaltung sein können. Die Schuldzuweisung erscheint wenig realistisch. Auch in diesem Amt hätte die gänzlich an französischen Interessen ausgerichtete Kasseler Administration kaum zu entkräftende Zweifel an seiner Loyalität gehabt und wäre er kaum auf längere Dauer als in Treysa Friedensrichter geblieben.

Was auch immer Anlass und Grund für die Entlassung von Schantz gewesen sein mag, ändert nichts an der für ihn und seine Familie entstandenen katastrophalen Situation. Er bezieht eine Pension von 200 Talern, hatte sich beim noch nicht lange zurückliegenden Umzug nach Treysa sicherlich noch einmal verschuldet und soll eine anspruchsvolle Frau und noch drei im Hause befindliche Kinder ernähren, davon zwei Söhne, die nach der Familientradition früher oder später auf die Universität gehören. Die Lage dürfte noch verzweifelter geworden sein, als er wie alle anderen Hessen, bei denen Vermögen vermutet wird, gezwungen wird, sich an den beträchtlichen Staatsanleihen zu beteiligen, die der ständig überschuldete Modellstaat Westphalen 1808, 1810 und 1812 ausgibt.[66] Die familiäre Überlieferung, wonach der Zwangspensionär immer wieder nach Frankfurt fährt, um die letzten Wertgegenstände, besonders den Schmuck seiner Frau zu versetzen, ist schon beschrieben worden. Sein Urenkel Ferdinand Schantz berichtet 1920 darüber hinaus von den in seinem Besitz befindlichen westphälischen Staatsobligationen, die nie honoriert wurden seien.[67]

---

64 Rainer von Hessen (Hg.): Wir Wilhelm von Gottes Gnaden. Die Lebenserinnerungen Kurfürst Wilhelms I. von Hessen 1743–1821, Frankfurt u. a. 1996, S. 371.

65 Vgl. Hessisches Staatsarchiv Marburg, Best. 265/7, Nr. 11: Bestellung des Amtmanns Schantz zum Friedensrichter des Kantons Treysa, 1808–1810.

66 Michael Eissenhauer (Hg.): König Lustik!? – Jérome Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen. Ausstellungskatalog Museumslandschaft Hessen Kassel, Kassel 2008, S. 418.

67 Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 32.

In seiner Not, in der er die beiden ältesten Söhne – James war zunächst 1804 an der Marburger Universität als Jurist immatrikuliert worden – schließlich in das westphälische Jägercorps eintreten lässt, um ihnen wenigstens eine spätere Anstellung im Forstdienst zu sichern, und in der am Ende seine Frau droht, ihn mit den beiden Jüngsten zu verlassen und über Amsterdam zu ihrer Familie nach Halifax zu reisen, schreibt Schantz zwischen 1808 und 1811 sechs Briefe nach Halifax, von denen nur der letzte, bereits mehrfach zitierte unter den im Provinzarchiv von Neuschottland bewahrten Schmidt-Papieren erhalten ist (s. Anh., Dok. 7). Alles spricht dafür, dass die ersten fünf ihre Empfänger nie erreicht haben. 1806 hatte Napoleon die Kontinentalsperre verhängt, und man kann sicher sein, dass dadurch die ohnehin unsichere und allzu oft misslingende, ja, soweit möglich, wahrscheinlich unterbundene Beförderung der Post aus Raboldshausen oder Treysa über London nach Neuschottland vollends unmöglich wurde. Es kamen aber nicht nur die immer dringender werdenden Hilferufe aus Treysa nicht bei der noch lebenden Mutter Pedley oder dem ehemaligen Kameraden und Schwager Schmidt an, sondern, was viel schlimmer war, es dürfte für normale Bürger ausgeschlossen gewesen sein, Geldmittel von London in das Königreich Westphalen zu transferieren; selbst wenn man Anweisungen an die Londoner Bank gegeben hätte, die in Aussicht gestellten regelmäßigen Zinsen nach Hessen auszuzahlen, wären sie nicht ausgeführt worden.

Obwohl der einzig erhaltene sechste, ungemein dringliche Brief aus dem Jahr 1811 (s. Anh., Dok. 7) die Verwandten, wie wir aus seiner heutigen Archivierung in Halifax wissen, mit Sicherheit erreicht hat, unterblieb daher der so bitter nötige Geldtransfer weiter, und dabei blieb es, solange das Königreich Westphalen existierte. Aber auch nach dessen Untergang im Herbst 1813 und der Rückkehr des Kurfürsten scheint der Kontakt zwischen Treysa und Halifax zunächst abgerissen gewesen zu sein. Zumindest liegen keinerlei Nachrichten hierüber vor, weder in der deutschen familiären Überlieferung noch im Rahmen der in Halifax zugänglichen Archivalien. Am 1. September 1813 starb Susanna Schantz' Mutter, spätestens nun hätten der Tochter in Treysa die in der Bank von England liegenden 2000 Pfund Sterling zufließen müssen. Sicherlich verhinderten auch jetzt die ganz Europa erschütternden Kampfhandlungen die ordentliche Abwicklung derartiger Geldgeschäfte von Privatleuten. Es hat allerdings den Anschein, dass es auch nach Waterloo oder gar der Herstellung der neuen europäischen Friedensordnung nach dem Wiener Kongress nie zur Überweisung des gesamten väterlichen Vermächtnisses an die Erbin in der hessischen Provinz kam. Der Urenkel berichtet 1920: »Als nach den Freiheitskriegen der Verkehr mit England und Amerika wieder frei wurde, war die Erbteilung längst vorbei, so dass er [Johann Georg Schantz] auch später nichts erhielt«.[68] In der Familie wurde bis ins 20. Jahrhundert kolportiert, das Geld liege ›bis heute‹ in der Bank von England, allerdings wurde nie hinterfragt, warum sich keiner der zahlreichen Nachkommen jemals darum gekümmert habe.

Johann Georg Schantz, mittlerweile 74jährig, wurde 1815 wieder in sein Amt als Justiz-Amtmann in Treysa eingesetzt. Er hatte sich sogleich nach der Rückkehr des Kurfürsten an den neu berufenen Innen- und Justiz-Minister Georg von Schmerfeld gewandt und die Nachzahlung seiner Pension und eine Wiederanstellung erbeten. Die höchstpersönlich geschriebene Antwort des Ministers vom 16. Januar 1814 an den *Wohlgebohrenen, besonders hoch-*

68 Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 31.

geehrtesten Herrn Amtmann ist erhalten. Wegen der Pensionsrückstände müsse er sich an den zuständigen Minister von Witzleben wenden, heißt es darin. Allerdings macht Schmerfeld dem Adressaten insoweit wenig Hoffnung, weil *bey Serenissimi Electoris Rückkehr alle Cassen leer gefunden worden*. Was die Wiederanstellung betreffe, werde es *nöthig seyn, sich deshalb entweder an Se: Kurf: Durchlaucht unmittelbar, oder aber an das gesamte Regierungs=Collegium, welches zu Wiederbesetzung erledigter Stellen Vorschläge zu thun hat, zu wenden*.[69]

Offenbar dauerte es noch länger als ein Jahr, bis Schantz sein Ziel erreichte und sein Amt als Justizamtmann in Treysa wieder einnahm. 1819 im Alter von 77 Jahren wurde er in den endgültigen Ruhestand versetzt. So lange dürfte ihm und seiner Familie eine Dienstwohnung zugestanden haben; denn erst kurz vor seiner definitiven Pensionierung erwarb die Familie ein eigenes Anwesen am Angel 5 in Treysa, in dem später auch Tochter und Schwiegersohn und danach die Enkelin mit ihrem Mann wohnen sollten. Dabei allerdings fällt ein Umstand auf. Nicht Johann Georg Schantz trat als Käufer auf, sondern das Haus wurde am 3. Februar 1818 von Susanna Schantz erworben; sie war es, die den Kaufpreis von 1050 Reichtalern zahlte und Eigentümerin des bis heute erhaltenen Anwesens wurde, das damals aus dem Haus mit der Hofreite und den Stallungen im Umfang von 1/8 Acker und 4 Ruten sowie dem Garten mit 1 3/8 Acker und 12 Ruten bestand.[70]

Der Grunderwerb durch die Ehefrau zu Lebzeiten des Ehemanns muss als ganz ungewöhnlich bezeichnet werden und kann seinen Grund nur darin gehabt haben, dass er ausschließlich aus Mitteln von Susanna Schantz bestritten wurde. Diese Annahme findet ihre deutliche Bestätigung in der das Haus betreffenden Bestimmung der von Johann Georg Schantz sehr bald nach dem Tod seiner Frau aufgemachten letztwilligen Disposition (s. Anh., Dok. 8). Dort heißt es im Zusammenhang mit der testamentarischen Anordnung der künftigen Überlassung des Anwesens an die einzige Tochter ausdrücklich, diese sei *nach dem Willen meiner Gattin beschlossen* worden – ein klarer Hinweis, dass Johann Georg Schantz sich insoweit nicht als verfügungsberechtigt ansah. Offenbar besaß Susanna Schantz im Jahr 1818 also Vermögenswerte, die die Zahlung des über 1000 Reichstalern liegenden Kaufpreises sowie die Veranlassung notwendiger Reparaturen einschließlich des Neueinbaus des Sütten-Kessels in der Küche erlaubten. Natürlich können sie nur aus dem elterlichen Vermögen stammen, so dass die Familienlegende, sie habe nie irgendetwas von ihrem Erbe erhalten, so nicht aufrechtzuerhalten sein dürfte. Vermutlich handelte es sich dabei aber nur um einen Bruchteil; denn auch 1818 entsprachen die für sie bestimmten 2000 Pfund Sterling immer noch dem Vielfachen des Kaufpreises von 1000 Reichstalern.

Die wirtschaftlichen Bedrängnisse und finanziellen Verluste, die die Familie während der französischen Herrschaft erlitt, stehen in keinem Verhältnis zu dem Opfer, das den Eltern zu Beginn von deren Ende abverlangt wurde. In Johann Georgs letztem überlieferten Brief nach Halifax, in dem er um finanzielle Hilfe bat und berichtete, seine Frau werde ihn verlassen und mit den beiden jüngsten Kindern nach Nova Scotia zurückkehren, wenn keine Hilfe komme, hatte er auch die Kosten geschildert, die die beiden Ältesten verursachten (s. Anh., Dok. 7). Dabei war für sie schon die finanziell günstigste Lösung gefunden, indem sie – James nach abgebrochenem Jurastudium – die Forstlaufbahn einschlugen. Aber auch

69 Handschriftlich überlieferte Abschrift des Schreibens in Familienbesitz.

70 Giebel: Haus (wie Anm. 57), S. 9.

hierfür war zunächst Lehrgeld bei einem erfahrenen Forstbeamten zu zahlen, zumeist auch teurer zusätzlicher privater Unterricht in den zur Forstwissenschaft gehörenden Fächern zu nehmen. Im Übrigen bestimmte Artikel 38 des Königlichen Dekrets zur Generaladministration der Domainen, Gewässer und Forsten vom 29. März 1808: *In der Folge kann niemand auf eine Forstbedienung, mit Inbegriff der Stelle eines Oberförsters und was darüber ist, Anspruch machen, der nicht beweißt, daß er sich dem Studium der Forstwissenschaft gewidmet und wenigstens ein Supernumeriariat von drey Jahren bey einem in Activität sich befindenden Forstbedienten bestanden habe. Keiner kann zur Stelle eines berittenen oder nicht berittenen Försters gelangen, der nicht wenigstens zwey Jahre in dem Jäger= und Scharfschützen=Corps gedient hat*.[71] Folgerichtig hieß es in dem Brief des Vaters aus dem Jahre 1811: *Wenn ich meinen beiden zum Chasseur Carabinier Bataillon genommnen Söhnen keinen Zusatz monaths jedem zum geringsten 5 rthlr geben kann, alsdann werden sie vom Jaeger-Corps weg bei ein Linien Regiment als Gemeine gesetzt, und verlieren die Aussicht im Forst Departement dereinst angestellt zu werden.*(s. Anh., Dok. 7) Für James, der zu diesem Zeitpunkt bereits 27 Jahre alt und seit vier Jahren verheiratet war sowie einen Sohn hatte, dürfte die Behauptung nur eingeschränkt gegolten haben. Er war seit 1807 – nach offenbar dreijähriger Lehrzeit – als Oberjäger in Raboldshausen angestellt und hatte sicherlich ein eigenes, wenn auch bescheidenes Einkommen. Wahrscheinlich musste er nach Einführung der zitierten napoleonischen Gesetzeslage – quasi im Nebenberuf – auch Dienst im Jägerbataillon leisten, um seine Laufbahn abzusichern, was mit zusätzlichen Kosten verbunden war. Anders war die Lage bei seinem acht Jahre jüngeren Bruder Christian. Wie wir aus dem elterlichen Testament wissen, war er bei dem Förster Kessler in Mengsberg ausgebildet worden und hatte offenbar noch vor dem Ende der Lehrzeit *auf dringendes Verlangen*, wie sein Vater in seinem Testament schreibt, neunzehnjährig, also spätestens 1812 in das Chasseur-Carabinier-Bataillon eintreten und mit diesem als Teil der Grande Armée in den katastrophalen Napoleonischen Russlandfeldzug ziehen müssen. Aus diesem ist er nicht zurückgekehrt. Alle Berichte und Auskünfte, die die Eltern später einholten, sprechen davon, dass er bei dem Übergang über die Beresina zum letzten Mal lebend gesehen wurde. Er gehört damit zu den Zehntausenden, die bei diesen den Napoleonischen Untergang einleitenden mörderischen Kämpfen in den Tagen vom 26. bis 28. November 1812 umgekommen sind. Auch wenn es im Testament der Eltern anders klingt, sollen diese bis zu ihrem Tod auf die Rückkehr des Sohnes gewartet haben.[72]

Susanna Schantz starb im Alter von 54 Jahren 1821. In den 38 Jahren seit ihrer Reise über den Atlantik – hatte sie bis auf die wenigen Jahre, in denen ihre Schwester Elizabeth Schmidt noch in ihrer Nähe lebte – keinen ihrer Verwandten wieder gesehen. Bis zu ihrem Tod soll Susanna »soweit als möglich die Lebensweise einer englischen Dame beibehalten und die Besorgung ihres Haushalts meist ihrem treuen Mädchen, später ihrer Tochter überlassen haben, während sie im Schaukelstuhl saß und englische Bücher las, die sie sich

71 Bulletin des Lois et Décrets du Royaume de Westphalie / Buelletin der Gesetze und Decrete des Königreichs Westphalen, Bd. 1, Kassel, 2. [offz.] Aufl. 1810, S. 573–646.

72 Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 33. Hier wird auch die in der Familie überlieferte Geschichte wiedergegeben, wonach die Schwägerin von Christian Schantz Charlotte Schantz, geb. Diegeler an einem der Tage der Schlacht an der Beresina eine Erscheinung von der tatsächlich erfolgten Rückkehr ihres Schwagers gehabt haben soll.

aus der Heimat schicken ließ, solange die Kontinentalsperre den Verkehr nicht unterbunden hatte. Täglich las sie in ihrer englischen Bibel und in ihrem Commonprayerbook […] Sie blieb ihr Leben lang Engländerin, treu den Sitten und Gewohnheiten ihres Volkes, deutschem Wesen sich wenig anpassend. Deutsch hat sie stets nur gebrochen gesprochen«. So lautet der unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg verfasste Bericht ihres Urenkels.[73] Gänzlich haushaltsunkundig kann Susanna allerdings nicht gewesen sein; dagegen spricht ihr handschriftliches Kochbuch, das sich in der Familie erhalten hat und in dem zahlreiche Rezepte wiedergegeben sind, manche in englischer, manche in deutscher Sprache und einige in einer sympathischen Mischung aus beidem.[74]

Auch Teile des englischen Bücherschatzes, aus dem Susanna sich vorlesen ließ, haben die Zeitläufte überstanden, ebenso wie das 1810 von Schantz angelegte Inventar seiner damaligen Bibliothek, das unter der Rubrik *Englische Bücher* weitere Auskunft hierüber gibt.[75] Zu Susannas Lektüre dürften neben mehreren Bänden des *Spectator* und einem Band aus *The Ladies Library* sowie *Ramblers Magazine* und dem *Town and Country Magazine* vielleicht schon aus Kindertagen die *Adventures of Robinson Crusoe* gehört haben. Aber es gab auch Praktisches wie *The art of Cookery* und den *Ladies Letter Writer*. In Kurhessen dürfte es nicht allzu viele bürgerliche Haushalte gegeben haben, in denen Chesterfields *Letters to his Son* oder die beiden Bände von Cooks *Voyage round the World* oder der *Essay on the English Constitution* im Regal standen.

Dennoch war der Bestand der Bibliothek des Amtmanns überschaubar. Insgesamt listete er 1810 ungefähr 180 Titel auf, darunter in der kleinen Abteilung *Romane, Gedichte pp.* diverse Bände der Sammlung *Ruinen der Vorzeit*, aber auch Voß und Bürger und die *Neuen Gespenster* von Samuel Christian Wagner. Goethe, Schiller oder die gerade an die Öffentlichkeit tretenden Romantiker fehlen völlig, vielleicht sind bereits wertvollere Buchbestände nach Frankfurt gegangen und zu Geld gemacht worden. Vielleicht aber war Schantz auch zu sehr im 18. Jahrhundert verhaftet, als sich überhaupt mit der aktuellen und zeitgenössischen Literatur zu befassen, für deren Erwerb ihm ohnehin in der Franzosenzeit alle Mittel fehlten. Juristische Werke machen in dem Katalog etwa die Hälfte des Bestands aus, dazwischen verstreut diverse philosophische Abhandlungen, so natürlich auch Kants *Critik der practischen Vernunft* und mehrere Schriften zur Kantischen Philosophie.

Nach dem Tod von Susanna Schantz traf den Greis ein weiterer schwerer Schicksalschlag, als der Sohn Aemilius als junger Förster und Angehöriger des nunmehrigen kurhessischen Jäger-Bataillons tödlich verunglückte. Noch ehe er eine Anstellung als Förster fand, kam er ums Leben: »Als er im Begriff, auf die Jagd zu gehen, sich – die geladene Flinte zur Seite – im Kamin bückte, um sich Feuer auf seine kurze Pfeife zu nehmen, entlud sich das Gewehr und tötete ihn auf der Stelle«.[76] So war auch der zweite Sohn, der das Erwachsenenalter erreicht

73 Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 30.

74 Kopien einiger Blätter dieses Kochbuchs aus dem ehemaligen Besitz von Gerda Obmann, geb. Schantz in Bad Liebenstein befinden sich im Besitz des Verf.

75 *Catalogus über die mir dem gewesenen Justitz Amtmann und nachherigen Friedensrichter Johann Georg Schantz zu Treysa zugehörigen noch vorhandenen Bücher*, Oktavheft mit 18 handbeschriebenen Blättern, Kopie im Besitz des Verf.

76 Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 34.

hatte, eines unnatürlichen Todes gestorben, und es mutet seltsam an, dass dies schließlich auch dem Ältesten – allerdings sehr viel später – widerfuhr. James Schantz, seit 1829 Reitender Förster in Fürstenhagen bei Hessisch Lichtenau, wurde im weitesten Sinne Opfer der Deutschen Revolution von 1848, zu deren Forderungen auch die nach der Freien Jagd gehörte. Auf dem Höhepunkt des Revolutionsjahres stellte er in seinem Revier einen ihm wohlbekannten Wilddieb, der ihn erschoss.

Johann Georg Schantz erlebte 1824 noch die Verheiratung seiner Tochter Amalia Elisabeth mit dem Treysaer Advokaten Daniel Heinrich Stephan, der dort 1835 Bürgermeister wurde und dieses Amt bis 1881 verwaltete. Das Haus am Angel ging, wie von den Eltern gewünscht, auf Amalie über, so dass der Vater dort bis zu seinem Tod im Januar 1827 bleiben konnte. Bis zuletzt trat er der inzwischen allgemein vertretenen These vom ›Verkauf‹ der hessischen Landeskinder und vom ›Soldatenhandel‹ mit dem reaktionären England entgegen. Sein Urenkel berichtet: »Nichts konnte ihn mehr empören, als wenn von einem ›Verkauf‹ der Hessen geredet wurde. Als einst ein vorlauter Fant in dieser Art in Georg Schantz‹ eigener Wohnung räsonierte, wurde dieser so erbittert, dass er ihn mit der Hundepeitsche heraus komplimentierte«.[77] Dass die Rede von den verkauften Hessen im Lauf des 20. Jahrhunderts einer wesentlich differenzierteren Betrachtung der hessischen Subsidienverträge weichen musste, hätte Schantz wahrscheinlich besänftigt. Seine Frau hätte vielleicht gefreut, dass sich im Jahre 1846 zwei Söhne von James Schantz auf die Reise nach Amerika machten. Sie zogen zwar nicht nach Nova Scotia, sondern an die Ufer des Missisippi, wurden erfolgreiche Farmer. Einer von ihnen, der den großväterlichen Rufnamen Georg trug, hat heute eine nach Hunderten zählende Nachkommenschaft; alle zwei Jahre trifft sie sich auf dem Stammhof in der Nähe von St. Louis. Heute leben auf dem nordamerikanischen Kontinent wesentlich mehr seinen Familiennamen führende Nachkommen von Johann Georg Schantz und Susanna Pedley als in Europa.

77 Schantz: Familie (wie Anm. 9), S. 30.

Anhang

Überlieferte Familienpapiere aus dem Familienkreis Schantz-Pedley-Schmidt[78]

Dokument 1: Brief von James Pedley in Halifax an Johann Georg und Susanna Schantz, geb. Pedley in Kassel vom 27. April 1784 – Empfangsvermerk (vermutlich von der Hand von Johann Georg Schantz): ps Cassell, 15th of June 1784 – Original verschollen – Fotokopie beim Verfasser.

Halifax 27th April 1784

My d[ea]*r Children*

We Rec[eive]*d your esteemed favor from Deal*[79] *of Sep*[tembe]*r 13th in which we are perfectly satisfied, you must have had a most pleasant and agreeable pasage to England your discription of which is truly pleasing as also the Happiness to finde, we were not deceived in our Expectations Respecting Capt*[ain] *Reed, wose friendly offers we shall always Remember with Gratitude – but to our great Disapointment none of your other letters have come to Hand which gives us infinit concern, as I am confident you must have wrote, I am sorry they was not directed to the House of Watson & Rashleigh*[80] *as I should then have Rec*[eive]*d them – but still we have the pleasure to heare of your safe arival in Germany in a Letter from Coll‹ De Schalleron to Dr. Brenton*[81] *in which the Coll‹ is so Obliging as to pertemberly* [?] *aquant the Docter of your being at that time in perfect Health in Hess Cassel, Notwithstanding we are Deprived of the pleasing Narrative from your own Hands as likewise your Reception upon your arival and probably with some of your Future Prospects Respecting your Situation in Cassel all these Particulars we are Exceedingly Anxious to be acquainted with as they would convey the greatest pleasure & satisfaction.*

In Respect to Politicks we have a very great Increas of People thoughout the Province as well as this Place both from Europe as well as the New States and it is probably most of them will Remain greatly owing to the Exorbitant Taxes in the States what will be the Event is Uncertain there being nothing in Regarde to Property certain in this Country.

78 Die im Folgenden abgedruckten Familienpapiere sind in Bezug auf die fast nicht vorhandene Interpunktion und höchst unorthodoxe Orthographie weitestgehend unverändert wiedergegeben. Unlesbare Stellen wurden offen gelassen.

79 Deal: Englische Hafenstadt am Ärmelkanal.

80 Das Londoner Handelshaus Watson & Rashleigh von Brook Watson und Robert Rashleigh war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders im Handel mit Neuschottland und Quebec von überragender Bedeutung. Sir Brook Watson (1735–1807) spielte auch eine bedeutende politische Rolle als späterer Londoner Bürgermeister sowie als Chairman von Lloyds und Vice-Governor der Bank of England. Dass Pedley dieses Handelshaus als *my agent* bezeichnet, spricht für enge und wahrscheinlich auch lang andauernde Beziehungen.

81 Oberst Ludwig von Schallern (vgl. Anm. 31) hatte sich offenbar während des Aufenthalts in Halifax mit dem Rector von St. Paul's Reverend Doctor John Breynton angefreundet und korrespondierte mit diesem nach der Rückkkehr nach Hessen.

I have consulted Mr. Inkleman[82] *& Doct*[or] *Brent*[on] *concerning the Miscariage of our Letters the Doct*[o]*r is so obliging as to forward them to his Relativs and Requested im to take charge of any you would wish to send to Halifax which I think will be much better then troubling My Agent wom you see is not to be depend[an]d upon – I wrote you by a Mr. Lachinowitz*[83] *a Gentleman oft he 60th Reg[imen]t wo comes from Marburg he was so Obliging to promise he would take care they should be delivered in which you will see the situation of our family.*

My de[a]*r Children in Respect to our Family we much in the same state you left us Excepting myself I have been much Indisposed Ever since the beginning of Feb*[ruar]*y and am fare from being Recovered at present thanks to God am much better and hope as the summer approches shall in some degree Recover my Strength I beg you will please to present our Respectfull Compliments to all your much Esteemed Family as also to Coll*[one]*l De Schalleron Capt*[ain] *Boda Doct*[o]*r Helmerick Mr Spangenberg an All* […] *Friends.*[84] *Katty*[85] *Remains with us and Joines with your Mother and Sisters in our Sincerest Wishes for your Health & Happiness we all Inclosed you a Kiss of Love & a Tear of Affection and Request of the Almighty to Keep you in his Holy Protection an the continual Prayer of*

My D[ea]*r Children*
Your Ever affectionate
Parents
James Pedley

[PP.] *I have the pleasure to aquant you that all your Friends in the Place are in good Health Docter Breynton Mr Bulkely and many other Friends desire there Compliments we all beg you will Embrace Every oportunity to Inform us of your Situation shall be extreamly happy to here My d*[ea]*r Suky being pleased with the Country – but hope you will be more communicative in moments I have defered Inclosing my Letters or* […] *on probable hoping there might be some … but am greatly … but you may be assured the first I Receive shall bee speedily answord ------- Adieu J. P.*

---

82 Johann Heinrich Henkelmann, um den es sich bei *Mr. Inkleman* handeln dürfte, war Leutnant im Regiment von Stein / von Seitz und wurde bereits 1781 aus dem Regiment entlassen. Vgl Gräf, Haunert u. Kampmann: Krieg (wie Anm. 2), S. 447. Offenbar erfolgte die Entlassung auf eigenen Wunsch, da Henkelmann sich ebenfalls in Halifax verheiratet hatte mit Miss Betsy Jacob. Vgl. Kipping: Truppen (wie Anm. 6), S. 83, Anm. 410. Anders als Vieth, der dauerhaft in Halifax blieb, scheint Henkelmann wie auch Schantz und Schmidt zumindest zunächst nach Hessen zurückgekehrt zu sein, wenn auch später als diese, da er sich ausweislich des Briefs von James Pedley vom April 1784 (s. Anh., Dok. 1) zu dieser Zeit noch in Halifax aufhielt.

83 Der Name Lachinowitz lässt sich keinem der hessischen Regimenter zuordnen und ist weder bei Gräf, Haunert u. Kampmann: Leben (wie Anm. 40) und Gräf, Haunert u. Kampmann: Krieg (wie Anm. 2) noch bei HETRINA nachzuweisen. Bei dem 60. Regiment dürfte es sich um eine britische Einheit handeln.

84 Zu den Offizieren des Regiments von Seitz, die Pedley grüßen lässt, s. Anm. 31.

85 Bei Katty handelt es sich um Susanna Pedleys Halbschwester Catherine Crawley. Der Satz belegt, dass sie mit ihren beiden Söhnen weiterhin bei den Eltern Pedley im Hause lebt.

Dokument 2: Brief von Catherine Crawley, geb. Folkers in Halifax an ihre Halbschwester Susanna Schantz geb. Pedley in Raboldshausen – datiert Hallifax October 16th – Jahr nicht lesbar (wahrscheinlich 1786) – Original verschollen – Fotokopie beim Verfasser.

Dear Suky this letter is favered by an old acqaintance of Mr. Schantz Mr. Perbeck[86] *he belongs to the 60th Regiment the vesell sails to morrow morning and i write this in haste but I am happy to hear that you and your dear boys are well i long to see them i hope you like your new situation in the Country i hear it is but 16 English miles from Cassel wich is a pleasant ride for you on horsback as you are such a good rider pray let me know if you ride often on the side saddle i wish you was hear to take a ride with Mary and myself we have rode often this summer on horsback Dear Suky poor Ann has been very sick all this summer but is got much better mrs. Hinkleman and sister Betsey*[87] *i hear by the last letters was in a good way i hope they have got over there trouble by this time i long to* [hear] *from them you must excuse our father not writing to you nor betsey this time as the ship sails so soon he had not time the Miss Cunnings love to you they expect a letter from you old mrs paget and our frinds beg to be remembered to you and Mr schants Suky I have wrote my letter in hast you must excuse it write to us by every opertunity my love to Schants and kiss your dear children for me*

am your affectionate
sister C: Crawley
Hallifax october 16th

Dokument 3: Brief von Christian Wilhelm Schmidt an seinen Schwager Johann Georg Schantz, datiert 16. Dezember 1786 – Original verschollen – Fotokopie beim Verfasser.

Caßel den 16ten December 1786

Lieber Bruder!

Die Klaglieder welche ich von Dir durch des KriegsRaths Pursche erhalten ist mir zur größte Satisfaction indem wen du dich noch erinnerst nicht begreifen kontest daß ich in einem Jahr 500 rthl zugesezt hätte, den du sagtest immer daß einer in Caßel mit 300 rthl recht wohl auskommen könnte, und du klagest dich, nicht auf Land mit 400 rthl ohne Sportuln, Accidenzerchen und übrige Geschenke kaum des Jahrs auskommen kanst, so bin ich also sehr zufrieden mit meinem Schicksal ein Vermögen zuzusetzen von 1400 rthl von der Zeit wir von America sind, denn im Febr. künftigen Jahrs werden vom Fiscal Stückrath 2500 rthl ausgezahlt wovon mirs zum dritten Theil also 830 rthl erträgt auf diese habe alle meine hiesige Schuldner assigniret und dennoch auf 50 rthl schuldig verbleibe, von der Verlaßenschaft meines verstor-

86 Bei Mr. Perbeck dürfte es sich um den letzten Kommandeur von Schantz' Regiment, den Obersten Friedrich von Porbeck handeln (vgl. Anm. 20), der offenbar nach der Rückkkehr der hessischen Truppen – zumindest zeitweise – in britische Dienste getreten war.

87 Offenbar war Mrs Hinkleman, also die aus Halifax stammende Betsy Jacob, die den Leutnant Henkelmann geheiratet hatte (vgl. Anm. 78), etwa zeitgleich mit Elizabeth Schmidt, geb. Pedley schwanger geworden, und die Briefschreiberin erwartete Nachrichten über die Geburten. Henkelmann war demnach spätestens 1786 mit seiner Frau aus Halifax nach Hessen zurückgekehrt.

benen Bruders habe in Rotenburg 150 rthl erhalten von diesen als ich in Caßel kam behielte mal nicht so viel übrig daß ich meiner Frau ihre Kleider aus dem Lombard auslösen konnte, als ich von America kam funde ich in Rotenburg bey meinem Curator 600 rthl davon Capt: Bode 200 rthl erhielte[88] *und das übrige in einem Jahr zugesezt habe, dieses rechne zusammen; zwar wen ich das Glücke so wie du gleich im Anfang meiner Ankunft gehabt hätte bey einen von meinem Verwandten ins Hauß zu kommen so hätte ich vielleicht gewiß 400 rthl ersparen können die ich denen Juden habe müßen profit geben. Ich habe dieses alles unsre SchwiegerEltern geschrieben und nichts verhelet, und dabey geschrieben daß wen Sie keine andre Anstalt treffen entweder uns zurück zu berufen, oder waß gewißes alle Jahr auszuwerfen welches dann auch kein Jahr verpfehlen müßte, oder uns ein ganz Capital zu schicken daß wir damit was anfange könnte wovon wir zu leben hätte, außerdem müßte ich da ich ohngefehr noch 500 rthl zu gewarten hätte in Zeit von 2 Jahren den Dienst quittiren und betteln gehen, denn alsdann wäre ich nicht im Stande als Officir mehr zu erscheinen und obehin noch die Familie ernähren könnte, dieser Brief müßten Sie schon lange erhalten haben und erwarte also baldige Antwort.*

Der Lieutenant Henkelman[89] *ist von Engeland wieder zurück gekommen und brachte 100 stl Guines mit wovon er seine Schulden bezahlt hat, er hat aber so wenig Briefe von America erhalten als wir. Warum unsre Eltern noch nicht geschrieben haben da nun ein Jahr verfloßen ist uns ebenso unbegreiflich als dir. Schiffe sind von Halifax nach Engeland angekommen und der Doctor Brenton den Henkelman in London gesprochen hat bekombt fast alle Monathe Briefe mit denen BaquetBoots, es scheint daß Sie sich fürchten zu schreiben indem Sie fürchten wen Sie schrieben auch Wechsels einlegen müßen und um deßwegen wollen Sie nun gar nicht schreiben.*

Prinz William Henry the Capt: is arrived in Halifax and like to stay their[90] *– dies war in der Londoner Zeitung; da können sich die Junge Weiber und Mädchens also sich in Acht nehmen, aber wiederum alsdann neue Einkünfte und wie die Zeitung meldet Halifax sehr in Flohr* […] *doch klagen Sie in unsre Briefe, alleine wie wollen Sie anders gegen uns schreiben als Klagen da Sie sehen daß wir von Ihnen haben wollen, da ist gleich die Furcht daß wann Sie sollten 1000 £ abgeben gleich Arm würden – die armen Leute in Halifax –. Doch wir wollen noch das Beste hoffen und die Briefe erwarten. Henkelman hat schlimme Augen, sonsten hätte er Dir schon lange beantwortet, meine Frau und Kinder sind alle recht wohl und Gesund, und bitten deiner lieben Frau und Kleinen in ihrem Nahmen zu küßen. Lebe inzwischen wohl und komme ich*

88 Schmidt hatte in Halifax offenbar nicht sparsam haushalten können, sondern trotz der hohen Vergütung Schulden gemacht und ein Darlehen von 200 Reichtalern bei seinem Regimentskameraden Jakob Wilhelm Bode (vgl. Anm. 31) aufgenommen.

89 Der Leutnant Johann Heinrich Henkelmann (vgl. Anm. 78 u. 83) war offensichtlich in Angelegenheiten seiner aus Halifax stammenden Frau nach London gereist und hatte dort auch seinen Freund Dr. Breynton, den früheren Rector von St. Paul's, getroffen (vgl. Anm. 78). Dieser hatte Halifax 1785 verlassen und sich in England angesiedelt. Den ihm bewilligten Urlaub hatte er zunächst mehrfach verlängert, bevor er sein Amt in Halifax 1790 endgültig aufgab. Vgl. Harris: Church (wie Anm. 19), S. 112 ff.

90 Prince William Henry, der spätere König William IV. von Großbritannien (1765–1837), hatte eine seemännische Ausbildung in der Royal Navy erhalten, wurde 1786 zum Captain befördert und in amerikanischen Gewässern eingesetzt. Er war längere Zeit in Halifax stationiert. Bemerkenswert ist eine Zeichnung von seiner Hand, die er 1786 in das Logbuch des von ihm geführten H. M. S. Pegasus eingetragen hat. Sie zeigt die *Narrows* und im Hintergrund die Einfahrt in Bedford Basin, am rechten Ufer Dartmouth und am linken das Naval Yard Hospital und auf dem dahinter liegenden Hügel die gesäuberte, unbegrünte quadratische Fläche von Fort Needham, umgeben von Pedleys Hill Farm, beides ohne Gebäude. Abbildung bei Erickson: Hill (wie Anm. 27), S. 10.

diesen Winter zu dir so kanst du sicher glauben daß ich Wechsel bringe wo nicht so ist nichts drinnen. Ich bin dein getreuer Schwager
CWSchmidt

Dokument 4: Brief von Catherine Crawley, geb. Folkers in Halifax an ihre Halbschwester Susanna Schantz, geb. Pedley in Raboldshausen vom 13. Juli 1787 – Original verschollen, um 1960 bei Frau Auguste Schantz in Kassel, dort Abschrift von Verfasser.

Dear Suky

I am impatiant to hear from you it is above a year since we had a letter [from] *you or betsy i think you never mean to write again to let us know if you are dead or alive or what is become of you and your Dear Husband and Boys, but i must tell you some agreeable news that will surprise you Anna was married to Mr. William Schwartz on the 25th January Last the day she was fifteen year old. She has got a most Excellent husband and they are very happy Mrs Cleaves and all the family is very agreeable and happy together and wish much to see you all which i hope we shall some time or other Dear Suky let me know how far you live from sister Betsy or if you ever ride to see her. I have not much news to tell you. The fashions is altred since you went from Hallifax. Hoops is not worn by any Body. But a kind of cushion knitted and worn on the hips which is called Bustlers and the Heads is dresst much in the same mannar as when you was here. White gowns and coats is much worn and a new Dress which is Calld a Court Undress they are made with Capes and is very pritty dress I hope mr. Porbeck*[91] *is arrived in Germany if he is if you please to make my compliments to him my Love to Brother Schantz and kiss your Dear Boys for me James and Edmund are both well are grown fine Boys Remeber me to all friends Miss Cunnings Love to you and Mr Schantz Dear Sister write by every opertunity for i Long to here from you and Dear little family may every Blessing attend you in this life ist he wish of your ever Affectionated sister*
C: Crawley
Hallifax July 13th 1787

Dokument 5: Brief von Susanna Schantz, geb. Pedley an ihre Eltern James und Elizabeth Pedley in Halifax – datiert Raboldshausen 9. April 1805 – Original in Nova Scotia Archives, MG 100 Vol. 218 # 5 D, Schmidt Family – unvollständig.

Raboldshausen the 9th Aprill 1805

Dear Parents

I have Received your Letter Dated the 17 of December last year, in wich you informed us that you are all Still Living & in good Health, wich is a Great Blessing to me, it has been Painfull to me not to have Received any Letters a long Time from you, & I am very Sory to here that you have nor Received our Letters, but I flatter myself, you are Convinced of my Duty & Affection to you ever to imagine that I will omit, the Least

91 Zu Friedrich von Porbeck vgl. Anm. 20 u. 82.

Oppertunity, that Offers to write to you, my Dear Parents. Say I Shall inform, you of all the Particulars of our Famaly, I live Happy with my Husband, but I have had many Painful Days with my Dear Children, for I have had Eleaven, of wich i have Now foure Living, three Boys and one Dear littel Girl, the other five Boys, and two Girls, are Dead, thay have Cost me many tears, & Sorrow. I have Many times Thaught, on my Dear Parents, & Sisters, if I Could be with you, but as providence will not Admit it, I must Comfort myself, it is Now a long Time, Twenty years that that [sic] *i have goone away, & when I Reflect that I am Dooned, to bear the Absens of my Dear Parents, & Sisters I am inconsolable, but I See that my Dear Parents have not yet forgot me, & I thank you thausend times that you have been so kinde, to Write me that you have put 2000 Pound in the Bank of England, for my Sister Mary & myself, to have after your Deaths, I must Shed Tears when i think on it, & God grante that you may Live Long, in Health and Prosperrety Dear Parents I have a Favour to beg of you, wich I hope will not offend you if you would be so kinde, to acquaint me when that Fatel Time, Should Arive, how I Shall Receive it, Dear Parents i hope will not tacke it Amis if i beg you to be so kind to Send me some Money with the next Letter for Every thing Is very Dear here wich macks the French War & my Husband Could get a better Staiton if we Could macke Security & wold help us very much for our Children Costs us very much for learning; your Namesake James is at Marpurg to the University, & my Second Son Christan is at Hersfeld at the High School. Thay both Learn very well and I hope to have much Assistanc from them, James is Soon Twentyone Years Old and Christan is therteen years Old & my two Other Children Aemilius a very wild Boy & my Dear Littel Girl wich is Chrinstend after My Dear Mothers & my Husbands youngest Sister and is Called Elizabeth Amaelia I wish you Could See it for it is a very Handsom Little Girl. Our Dear Children Speak very Often of their Dear GrandParents & other Relations James & Christan are both come here to Spend the Easter Holloudays with us every body Say that James loocks licke an English Man. James will Write you a Letter to thank you for that Present that you will macke him he was very joyful to hear it. Christan Says he will Lickewise write to you as well as James for you Loved him too & my too other Little Children Stand by me & Say thay are my Grand Father & Mother as good as yours. I must cary them away that i can write. Amaeleius is Six years Old and my Dear Litle Girl is three years Old thay are all very Spritey Handsom Children & Resemble much of the English Nation; my Children are a great Cumfort to me for my Husbands Brothers* [sic] *& Sisters are all Dead his youngest Sister*[92] *Died Last Week & Only one Brother is Liveng he is 73 years Old & lives with us.*[93] *I am very Sorry to hear that Dear Anny has got such a bad Husband I allways Thaught he was a very good Man but i see the Contrary. I piety her much Concerning her Son for my youngest Child that Died Twenty Weeks*[94] [hier bricht der Brief ab, der Rest scheint verloren].

92 Amalie Elisabeth Schantz, geb. Marburg 8. Februar 1747, Ehefrau des Commissionsrats Dr. Adam Christoph Francke in Kassel.

93 Johann Georg Schantz' ältester Bruder Johann Nikolaus starb als pensionierter Hauptmann am 9. Juli 1808 unverheiratet in Treysa.

94 Johann Georg und Susanna Schantz' jüngster Sohn Johann Lucas wurde 1804 geboren und starb noch im selben Jahr.

Dokument 6: Brief von Johann Georg Schantz an seine Schwiegereltern James und Elizabeth Pedley in Halifax, datiert Raboldshausen 9. Oktober 1805 – Original in Nova Scotia Archives, MG 100 Vol. 218 # 5 E, Schmidt Family – Der Brief trägt zwei handschriftliche Vermerke: *From Mr. Schantz – husband of my mother's sister in Germany.*

Raboldshausen in the Electorat Hessen the 9ten Octbr. 1805

Most Honoured Parents!

As one of our Relations named Coch is going to London to make his fortune as Sugar Baker we shall not omit by this present opportunity to write to you. We hope you have received all our last Letters dated from April present years by Capt: von Verna[95]*, who brought your much estimed Letters to us. Nothing could give us greater pleasure as to hear of your good heald, and it would give us the greatest pleasure if we had got an answer of our Letters from you. It is for you and us very hard to be deprived of seeing you -, but i think it is the Will of God, therefore we must submit to his Will, and be content with our lot. Yet we hope, you will bestow your parental affection upon us, and our Childern as good as when we had the happiness to be with you! Your last estimed letters gave me new Spirits and Comfort as i can hope, if God should take me away from my dear Wife and beloved Childern, that She and our Childern can live for herselfes without to beg assistance from Strangers.*

All what is in my power i fullfill as Husband and Father and my dear Wife your Daughter keeps very good house, but by all that my Income of 100 £ Sterling is not sufficient to sustain now the Expenses for two Sons on the public University 4 and 5 years, and to give our little Son in his Age of 7 years, and daughter of 4 ½ years the proper education without keeping a learned Man to instruct them. With my little fortune we have bought our households furniture, horses, Cows pp Beds pp and now we want your assistance as soon as possible, without this i can't fullfill the proper education our Childern.

Since 3 years i am recepted in the Society oft he Widow Cash according to my Character, i must pay every month 1 German Dollars as long i live, and if i dye fort he 5th year after my Reception my Wife must paid what is wanting, and She becomes every year after my dead 75 German dollars when she remains Widdow.

As the Gentleman Coch is going tomorrow on his Yourney to London, and we must send them today our Letters where he lives, i must conclude my Letter and refer myself of my inclosed Letter to Mr. Schmidt, where i have mentioned our present Situation in Europa concerning an new War between the French and the two Emperors of Germany and Russian.

God almighty save you best of parents with all your Relations, i am
Your
Most obedient Son in Law

---

95 Capitain von Verna könnte identisch sein mit Georg Ludwig von Verna, der im Ersten Koalitionskrieg gegen die französische Republik 1794 als Obristlieutenant zu den hessischen Offizieren gehörte, die die Festung Rheinfels kampflos an die Franzosen übergeben hatten und vor ein Kriegsgericht gestellt wurden. Verna wurde *cassirt* und zu fünf Jahren Festungshaft in Spangenberg verurteilt. Vgl. Gräf, Haunert u. Kampmann: Leben (wie Anm. 40), S. 472 u. 474. Falls Identität besteht, könnte er später erneut mit dem niedrigeren Rang als Capitain reaktiviert worden oder aber in englische Dienste getreten sein.

JGSchantz

PP. Without an Adress to an Correspondent at London we are not able to write to you. We expected an Letter from Mrs Symons our dear Sister Marry but in vain – i thought by her we could get your Letters and send her our Letters to promote to you.

Dokument 7: Brief von Johann Georg Schantz an seinen Schwager Christian Wilhelm Schmidt in Halifax – datiert Treysa 24. März 1811 – Nova Scotia Archives, MG 100 Vol. 218 # I, Schmidt Family.

Stadt Treysa im Königreich Westphalen, Cantons Hauptort im Departement der Werra den 24ten Merz 1811

Werthgeschäzter Freund und Schwager!

Daß Du Vorhin und noch zuletzt, bis Du in 1807 von London zurück nach Halifax gereißt, als mein aufrichtiger Freund und Schwager Dich Verhalten, bezeugen Deine Briefe von London aus wie Du mir den am 20ten Febr[uar] *erfolgten Todes Fall unseres S*[chwieger]*Vaters Mr Pedley bekannt gemacht, und versprochen hast, gleich bei Deiner Zurückkunft nach Halifax durch das zuerst abgehende Schiff die Vollmacht zum Empfang der ²/₃ Interessen von meiner Frauen in der L*[ondoner] *Bank stehenden £ 2000 Sterl*[ing] *Erbtheil zu übersenden, und in Deinem weitern an Herrn Lorenz erlaßenen Brief, sollte unsere S*[chwieger]*Mutter Mrs Pedley ebenfalls gestorben seyn, weshalben dHr Lorenz schrieb: nunmehro dürfte ich in Kurzen irgend eine summa von meiner Frauen Erbtheil der £ 2000 erwarten, und führte dabei an: Du hättest zwar die ²/₃ Zinsen nach Abzug des der Mutter ertragenden ¹/₃ und 2 ½ £ für den Agenten Mr Thompson zu 50 £, es betrügen aber nur nach dem gemachten Abzug 37 ½ £. – Da ich nun nach Deinen Briefen, solange die Mutter lebe, ²/₃ Intereßen, und nach deren Tod die Auszahlung der 2000 £ erwarten konnte, indem Du in allen Deinen Briefen versichert hast, daß Du das elterl*[iche] *Testament gelesen –; so meldete mich gleich um die dahier zu Treysa in dem jahr 1807 vacante Justitz und Rentherey Beamtenstelle, weilen nach Deinen Briefen die Interessen mit ²/₃ von den £ 2000 zu erwarten, auch nach dem letzten Brief dHrn Lorenz unsere Schwiegermutter Mrs Pedley gestorben war, und erhielte diese Stelle unter der Bedingung 2000 rthlr Caution einzulegen -. Durch Vorzeigung Deiner Briefe, wonach die jährl*[ichen] *Zinsen und auf der S*[chwieger]*Mutter Tod das HauptGeld zu erwarten hatte, verstanden sich einige bemittelte Bürger zu Schwarzenborn die 2000 rthlr. Caution auf 1 Jahr für mich einzulegen, in dieser jahres zeit konnte ich nach Deinem Briefe Geld erwarten – aber leider bin ich durch die nicht Erfüllung Deines Versprechens mit Frau und Kinder ins Unglück gestürtzt worden, indem die leite bei Ablauf des Jahrs ihre gemachte Caution aufgesagt, und ich mit jährl*[ich] *200 rth: oder 16 £ Sterling bei der jetzigen französischen Regierung in Pension gesetzt worden, und wegen Verdacht weilen meine Frau eine Engländerin ist, keine Hofnung habe wieder einen Dienst zu erhalten –. Hättest Du mir keine Versicherung über die ²/₃ Interessen ertheilt, alsdann wäre ich zu Raboldshausen geblieben, und bei der neuen Verfaßung Friedensrichter worden und könnte mit 600 rth. Gehalt leben und abwarten, bis meine Frau ihre Zinsen und Hauptgeld erhalten können –. Mein eignes Vermögen habe ich in dem 28jährigen Ehestand bei meiner gehabten starken Familie von 10 Kindern (davon jetzo noch 4 leben) Zehrung 3 Jahre in Caßel, Anschaffung HaußGeräthschaften, Bettwerk, Tischzeug, Meubeln, ein Reit-*

pferd, 2 Kühe, Schweine größten Theils zugesetzt –, auch hat mich die Reise mit meiner Frau von Halifax über 20 £ Sterling gekostet, wozu von meinen Schwieger Eltern kein Geld erhalten, vielmehr noch 10 £ Ster[ling] *für Waarenschuld vor meiner Abreise bezalt –. Seit meiner Pensions Setzung habe ich den Rest meines Vermögens à 500 rth. zugesetzt, und dabei, wegen meiner beiden ältesten Söhne StudirKosten und nunmehriger Unterstützung im Soldatenstand 400 rth. Schulden die ich täglich größer machen muß, weilen von monathl*[ich] *16 teutsche Thlr. nicht leben, meine Beide älteste zum Jaeger Corps genommnen Söhne nicht unterstützen und die beide jüngste Kinder von 10 und 12 Jahren nicht erhalten kann. Wenn ich meinen beiden zum Chasseur Carabinier Bataillon genommnen Söhnen keinen Zusatz monaths jedem zum geringsten 5 rthlr geben kann, alsdann werden sie vom JaegerCorps weg bei ein Linien Regiment als Gemeine gesetzt, und verlieren die Aussicht im Forst Departement dereinst angestellt zu werden. Seit der neuen Regierungs Veränderung und fortdaurenden verderblichen Krieg zwischen England und Franckreich sind alle Waaren und Lebensmitteln aufs höchste gestiegen –, wegen der starcken Abgiften schlagen alle Handwercker auf, Coffee und Zucker stehen in einem so hohen Preiß, daß solches nicht zu bezalen stehet. Seit kurzem ist der Preiß des Coffee etwas gefallen, und kostet das Loth jetzo 3 Kr*[euzer][?] *oder 12 Heller. Meine Frau und ich nebst Kinder sind an den Coffee so gewöhnt, daß wir solchen nicht entbehren können, jedoch nur des Morgens früh, und werden viele gelben Wurzeln zur Erspahrung des Coffee darunter gemengt –, Zucker wird ganz entbehrt, weilen solchen nicht bezalen kann. Eine Kuh habe ich noch, wodurch wir Fleischspeiße größten Theils einspahren -, wenn ich aber nicht bald Hülffe bekomme, so muß solche nebst vielen Meubeln verkaufen, um leben und die Kinder unterhalten zu können. Du kannst Dir leicht vorstellen, daß meine Frau in dieser Lage worinnen ich durch die Zurückbehaltung des Geldes mit der Familie versetzt worden, höchst unzufrieden lebt, und ich manche trübe Stunden habe –. Sie ist fest entschloßen, wenn nicht jetzo in einigen Monaten Geld geschickt wird, mit einem Americanischen Schiff nach Halifax zu reisen und will die beide jüngste Kinder 1 Junge von 12 und 1 Mädgenvon 10 Jahren mit nehmen. Eine gute Freundin zu Amsterdam will meine Frau mit Reisegeld versehen; dieser Schritt wird mein Leben verkürzen, indem ich, wegen meiner Pension und 2 ältesten beim JaegerCorps stehenden Söhnen hier bleiben muß; ich hoffe noch, Du und meiner Frau Geschwistern aldorten, werden die Mutter, wenn solche noch lebt, dahin bewegen,daß sie seit den 20ten Febr*[uar] *1807 bis hierher bezogenen ²/₃ Interessen von den in der Londoner 3 p*[ro]*Cent Banck stehenden 2000 £, welche Zahlen Du selbst geschrieben, meiner Frau von ihrem Erbtheil vom Tod des Vaters an gebühren, gleich zur Rettung überschickt. Sollte etwa Mr. Pedley vor seinem Todt eine Abänderung in seinem Testament dahin getroffen haben:*

daß seine Frau resp[ective] *Mrs. Pedley bis zu ihrem Tod die Zinsen von meiner Frauen und jungen Schwester Mary in der L*[ondoner] *Banck gestelten £ 4000 und dem Deiner Frau und jüngsten Schwester Anne Erbtheile beziehen soll –*

alsdann sind ja die Revenuen so groß, daß Mrs. Pedley auch meiner Frau und Kindern, ohne sich oder Deiner Familie Schaden zu thun, jährl[ich] *die ²/₃ zufließen laßen kann – und wird Mrs. Pedley auch gewiß meine Frau und Kinder nicht zu Grunde gehen laßen –. Ich mache Dir darüber keinen Vorwurf daß Du etliche 20 Jahren von den Schwieger Eltern unterstützt worden, wogegen ich nunmehr 28 Jahre Frau und Kinder ernähren müßen, und wollte noch gerne warten, wenn nur so viele Einkommen hätte, daß meine 2 Söhne im Militär unterstützen, die beide jüngsten zur Schule halten, und mit meiner Frau leben könnte –. Wenn der verstorbene S*[chwieger] *Vater Mr. Pedley jetzo wißen sollte, daß in der betrübten Lage weder seine Gattin als Mutter :/falls Sie noch lebt:/ noch die Geschwistern Beistand leisten – vielmehr die geringe Zinsen und Revenuen alleine beziehen –, er würde keine Ruhe im Grabe haben; mir ist es unbegreiflich, daß meine Frau Schwieger Mutter Mrs. Pedley, die sonst eine so gutherzige Frau ist –, so hart hertzig ge-*

gen meine Frau seyn kann, da sie doch solche eben so, wie ihre andern Kinder lieb gehabt – und weiß, daß meine Frau unter allen Kindern am wenigsten bekommen hat, und jetzo in der größten Noth lebt –; eben so wenig kann ich glauben, daß Du Deine gute Gesinnung als Freund und Schwager gegen mich geändert, Deine Frau und jüngste Schwester Anne alle geschwisterliche Liebe entsagt, und nur blos aus eigenem Interesse – ich glaube es nicht – doch sind die Thränen, welche meine Frau deswegen vergießt, weilen Sie glaubt: ihre Mutter und Geschwister aldorten haßten Sie –, Dolchstiche in mein Herz –. Diejenigen, welche diese Thränen verursachen, da sie doch helfen und ihre mütterliche und geschwisterliche Liebe thätig zeigen können, mögen es dereinst vor Gott verantworten –. Glaube mir gewiß und wahrhaftig –, daß mir ein reines Gewißen lieber ist, als alle Reichthümer der Welt, und blos Religion hält mich in meiner jetzigen betrübten Lage. Nur weilen ich als Gatte und Vater den nothwendigsten Unterhalt nicht verschaffen kann – und täglich befürchten muß, daß meine Creditores meine Mobilien verkaufen laßen, wodurch denn in Schimpf und Schande für alle Menschen gerathe, indem alle Leute noch bis hierher geglaubt, meine Frau erhalte Geld –; so bin ich so mißmuthig, daß meine Kräfte sincken –, und sollte ich jetzo, ehe und bevor meine Frau ihrn Erbtheil oder die jährl[ichen] Zinßen erhält, sterben, so wird meine Frau mit den Kindern in die betrübteste Lage versetzt. Dieser schauderhafte Gedancke hat mich bewogen, meiner Frau die Zusage zu thun, sie mit den 2 jüngsten Kindern über Amsterdam nach Halifax reisen zu laßen, um ihrn Erbtheil zu sichern, falls im July kein Geld erfolgt –. Ich hoffe aber durch Deine Vermittlung wirst Du es dahin bringen, daß die Mutter, oder fall solche todt ist, die Exequtores es Testaments uns mit ohngefehr 2 bis 300 £ Sterl[ing] *in etl*[ichen] *Monathen aus der Noth helfen –. Sollte Sir R. Lorenz*[96] *nicht mehr zu L*[ondon] *seyn, oder es nicht über nehmen wollen, uns das Geld zu verschaffen; so kann solches entweder durch Mr. Simson et Comp*[any] *zu London*[97] *an den Kaufmann Her*[r]*n von Ziegeler zu Amsterdam, oder durch Mr. Klingender zu London*[98]*, welcher letztere von meiner Frau zum Empfang der 2/3 Interessen vom Agenten Mr. Thompson Vollmacht hat erhalten. Wenn Du und meiner Frauen Geschwistern noch einiges Gefühl von geschwisterlicher Liebe beseelt seynt –, so darf ich auf baldige Rettung hoffen. Meine Frau schreibt hierbei noch einige Zeilen an Deine liebe Frau.* [sic]

In Erwartung daß Du als Freund handeln wirst, bin unter Vermeldung bester Empfehlung an Deine liebe Frau, Familie, Mrs. Crawly and Mrs. Schwartz Dein aufrichtiger Freund und Schwager JGSchantz

[Am Seitenrand:] *Meine Frau wollte an Deine Frau hierbei schreiben, weilen Sie aber auf alle ihre vorherige Briefe keine Antwort erhalten, will sie die Antwort erst abwarten.*

Wenn es Kunde wird, daß ein Englisches Subject hier im Königreich Westphalen [Text abgeschnitten da Kopie beschnitten] hat, wird solches in Beschlag genommen.

PS. Dieses ist der 6te Brief seit 1808 an Dich

---

96 Richard Lorentz war zunächst während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, in dem sein mutmaßlicher Vater Johannes G. Lorentz Ober-Kriegskommissar im Feldkriegs-Kommissariat war, Kriegskassierer im Feldkriegs-Kommissariat gewesen und wurde nach Beendigung des Kriegs Hessen-Kasseler Gesandter in London.

97 1811 lässt sich in London das Bankhaus Bruce Simson & Co. nachweisen.

98 Mr. Klingender ist wahrscheinlich identisch mit dem kurhessischen Major Nikolaus Friedrich Klingender, der 1794 ebenfalls zu den wegen der Aufgabe der Festung Rheinfels vor ein Kriegsgericht gestellten Offizieren gehört hatte und zu drei Jahren Festungshaft in Spangenberg verurteilt worden war. Vgl. Gräf, Haunert u. Kampmann: Leben (wie Anm. 40), S. 472 u. 474. Er könnte sich ebenso wie Verna (vgl. Anm. 90) nach Verbüßung der Strafe in englische Dienste begeben haben.

Dokument 8: Testament des Johann Georg Schantz – undatiert. Die ersten drei Seiten 1822 von Johann Georg Schantz dem früher aufgemachten gemeinschaftlichen letzten Willen des Ehepaars Schantz/Pedley vorangesetzt – Fotokopie einer zeitgenössischen Abschrift beim Verfasser.

Disposition in Betreff meiner Kinder.

Da ich den 12ten Decbr: 1822 das 80te Lebensjahr erreiche, meine am 6ten Novbr: 1821 an einem Nervenschlag plötzlich gestorbene Ehegattin, eine gebohrene Pedley aus Hallifax in Neuschottland erst 54 Jahre alt war, und bey ihrer sonst guten Gesundheit nach menschlicher Vermuthung nicht anders zu glauben stünde, als daß solche mich den Ehemann überleben werde, so wurde einige Zeit vor dem ganz unerwarteten Todesfall meiner Gattin, wegen unsern noch lebenden Kinden in Betreff unseres Nachlasses folgendes beschlossen.

1. *Sollte unser ältester Sohn Jacob Schantz, dermalen reitender Foerster zu Bischhausen weder die Studierkosten, noch was er während er bey dem Westphälischen Jaeger=Corps gestanden, auch nicht, was er sonst seit seiner Anstellung im Forstdepartement resp: seiner Verheirathung an Mobilien, und sonstigen kleinen Unterstützungen bekommen, zugerechnet werden. Derselbe auch das Bette, welches unser jüngster Sohn resp: Bruder Amelius, als solcher bey ihm in der Lehre gestanden, und er James zurückbehalten, voraus haben und behalten; auch sollte und wollte der letztlebende von uns Eltern dessen bey uns genommene ältester Sohn, resp: Enkel Gottfried ferner so lange Solcher noch dahier in die Schule gehe, bey sich in Kost und Logis unenentgeldlich behalten, und so viele ohne Nachtheil unserer übrigen Kinder geschehen könne, mit Kleidungsstücken und sonst unterstützt werden, hingegen aber solle unser besagter Sohn Jacob die fünfhundert Rthlr, welche er auf seine Bitte von ihr der Mutter in mein des Vaters Gegenwart auf sein künftiges Erbtheil erhalten habe, nach unserm beyderseitigen Tode, jedoch ohne Zinsen conferiren und worüber nichts besonderes verfügt worden, sich nach umserem Tode in unsern Nachlaß mit seinen Geschwistern dereinst geschwisterlich vertheilen.*
2. *Sollte unser 2ter Sohn Christian, welcher die Jaegerey und Forstwisssenschaften bey dem Förster Kesler in Mengsberg erlernt gehabt, und auf dringendes Verlangen mit dem Westphälischen Jaeger=Corps im Jahr 1812 unter dem französischen Kaiser Napoleon gegen Rusland die überall bekannte unglückliche Campagne in seinem 19ten Jahre mitgemacht hat, wo er bis jetzt nicht wieder zurückgekommen ist, und wir Eltern nach allen möglichst geschehenen Erkundigungen von seinem Leben, oder auf welche Art er sein Leben verlohren hat, keine bestimmte Nachricht erhalten können, gegen alle Erwartung wieder zurück kommen, so sollte ihm eben[so] wenig das Lehrgeld, und was er sonst an Unterstützung von uns Eltern erhalten, zugerechnet werden, sondern das was es ihm von uns dem letztlebenden zu seinem Erbtheil ertrege, von seinen Geschwistern gegeben werden. Da jedoch gar keine Wahrscheinlichkeit seines Lebens vorhanden seyn, auch nach hiesigen Landsgesetzen alle diejenigen welche nach Ablauf von fünf Jahren aus Rusland nicht wieder zurückkommen, oder von ihrem Leben keine Nachricht ertheiln, für todt gehalten werden sollen, diese Frist vor längst verflossen, so sollte zur Verhütung unnöthiger Kosten kein Curator bestellt werden, sondern auf den ganz unverhoften Fall seiner Zurückkunft, falls wir Eltern schon beyderseits gestorben wären, unsere übrige Kinder resp: Geschwister, verbunden seyn, ihm sein Erbtheil zu geben.*
3. *Sollte unser noch lebender jüngster Sohn Adam C: Am: welcher ebenfalls die Jaegerey und Forst=Wissenschaften bey unserm ältesten Sohn resp: Bruder James zu Bischhausen erlernt hat, und dermalen bey dem Kurhessischen Garde-Jaeger Bataillon der 2ten Compag: als Gefreiter stehet, weder*

die Einhundert Rthlr., die sein besagter ältester Bruder James für Lehr und Kostgeld von uns den Eltern außer den 500 Rthlr baar erhalten, noch die Achtzig Vier Rthlr welche wir dem von Schenckischen Rentanten resp: Förster Schwerzel zu Loshausen für Unterricht in Forstwissenschaften und Geometrie bezahlt, auch nicht was er Amelius an Unterstützung oder sonst bis zum Tod des letztlebenden von uns Eltern ehe er im Forst Departement oder sonst eine Bedienung hat, conferiren und ihm die 500 Rthlr welche ihm von seinem Pathen dem Commissions Rath Francke zu Cassel in dessen Testament als Legat vermacht, und von dessen eingesetzten Erben an uns baar ausbezahlt worden, nach unserm der Eltern beiderseitigen Todt von unsern dereinstigem Nachlaß, jedoch ohne Zinsen, zum Voraus als sein Eigenthum ausbezahlt werden; auch sollte Amelius dasjenige Bett das als er bey dem vorgedachten Rentanten Schwerzel zu Loshausen in der Lehre gewesen darinnen geschlafen und ich dermalen schlafe, nach unsern Todt, oder wenn er solches ehender bedürfte nebst vier Stück Betttücher und vier Stück Kissenzügen mit den dazugehörigen Bett=Überzügen zum Voraus haben. Übrigens solle und wolle das letztlebende von uns Eltern besagten unsern jüngsten Sohn Amelius bis er sich selbst ernähren könne, in allem unterstützen, derselbe auch einen Engl: Reisen Coffer haben.
Sodann

4. *Damit unsere Tochter Amalia Elisabetha, da ihre Brüder, besonders unser ältester Sohn James viele gekostet, auch der jüngste Sohn Amelius von seinem Pathen Commissions Rath Frank von 500 rh: vermacht bekommen, welches ihm als Eigenthum von unserm Nachlaß voraus bezahlt werden muß, unsere besagte Tochter aber von ihrer Gothe des Commissionsrath Frank gewesener Ehegatte respec: meine jüngste Schwester gar nichts zum Pathen Geschenk erhalten habe, und desfalls einigermaßen entschädigt werden müßte, so solle unsre einzige Tochter Amalia wenn sie heirathete:*
   a) *den ihr der Mutter gehörigen Ring mit Juwelen gefaßt und die goldne Vorsteckneadel zum Voraus als Geschenk haben, jedoch behalte sich Sie die Mutter sich vor, beide Stücke so lange und so oft zu tragen, als es ihr gefällig sey, auch*
   b) *sollte unsere besagte einzige Tochter falls sie die Mutter sterbe ihre Kleidungsstücke Putzsachen und Leiblinnen zum Voraus haben sodann ferner*
   Sollte unsere Tochter, wenn sie heyrathete oder nach unserm der Eltern beiderseitigen Todt zum Voraus ohne zu confiiren als Eigenthum haben als

A. *An vorhandenem Silberwerk bestehend*
   a) *Ein Vorleglöffel b) Ein Dutzend Eßlöffel c) Ein Senftkännchen d) Eine Zuckerzange e) ½ Dutzend Theelöffel, und f) die mit Silber platirte zwey Salzfässer, jedoch wollten und sollten die Eltern diese Sachen bis zu unserm Todt gebrauchen. Ferner als*
B. *An Tischzeug und Handtücher*
   a) *Von den vorhandenen Tafeltüchern die 4 besten mit den dazu gehörigen Servietten*
   b) *Von den vorhandenen Tischtüchern Achtstück der besten mit den Servietten*
   c) *1 ½ Dutzend von den vorhandenen Handtüchern sowie*
C. *An Bettwerk als*
   a) *Das Gastbett mit Einlage nebst Überlags=Decke in der Kammer an der Gaststube*
   b) *Das Bett mit Einlage in der gewesenen Amtstube mit dem vorhandenen Vorhang von gestreiften Leinen*
D. *An Bettüchern, Bett und Küssen Zeugen als*
   a) *Von den vorhandenen Bettüchern Achtpaar der besten und feinsten*
   b) *Von den vorhandenen Bettzügen Sechsstück der Besten*

c) Von den vorhandenen Küssenzügen 8 paar der Besten. Ferner

E. An Meubeln und Hölzerwerk als

a) Das neue Sopha mit denen Zwölf Stühlen und da die Überzüge schon sehr verdorben, sollten neue Überzüge auf das Sopha und Stühle noch angekauft werden

b) Die vier neue Tische davon zwey eckigt, einer rund und einer länglich mit Einfassung ist.

c) Den ordinairen kleinen Steh=Tisch von Eichen Holz

d) Den großen Kleiderschrank von Nußholz

e) Den kleinen sogenannten Gläsern=Schrank

f) Von den vorhandenen Comoden die beyde Besten und sollte noch eine neue Comode bey ihrer Verheirathung haben, und wenn sich die vorhandenen geschnittenen Birnen Dielen dazu schicken, genommen werden.

g) Einen von den vorhandenen Englischen Reise Koffer davon unser Sohn Amelius den Andern bekommen solle.

F. An Zinn als:

a) Den besten Suppen Napf mit Dedel b) die länglich große Schüssel c) Zwey runde Schüsseln d) die vorhandenen 1 ½ Dutzend platte und 8 Stück Suppenteller sowie

G. An Porzellan als Tisch Porzellan

a) Die noch vorhandene Sechs Schüsseln mit denen zwey Sousejer und sollte von uns Eltern noch ein Suppen Napf mit Dedel

b) Vier Dutzend Teller, zwey Näpfchen Eins zu Sallat und das Andere zu Obst für unsere Tochter angekauft worden

H. An Thee und Cafee Porzellan als

a) Das vorhandene Ein Dutzt gute modige Tassen davon die Oberkopfchen inwendig vergoldet sind; und sollte hierzu noch eine gute Cafee und Milch Kanne nebst Spielkump Zuckertose, auch ein großes lakirtes Cafee Bret und zwey lakirte modige Leuchter von uns Eltern für unsere Tochter Amalia angekauft werden. Ferner

I. An Spiegeln als

a) Die vorhandenen 2 gleiche Spiegel mit gläßernen Rahmen, welche dermalen in der Visiten Stube hängen und

b) Den kleinen goldnen Rahmen Spiegel

K. An Gläserwerk als

a) Die vorhandenen weisen Pouterillen und Wein Gläßer

Ferner

L. An Koch und Küchen Geräthschaften als

a) Das vorhandene große länglicheisen Bratetöpfen

b) Ein rundes eisernes Bratetöpfen

c) Zwey eiserne Kochtöpfe

d) Die vorhandene Kuchen Formen

e) Das Messingerne Morsel, und f) das vorhande 1 Dutzend Tischmesser und sollte von uns Eltern was noch an sonstigen Küchengeräthschaften erforderliche angeschaft, besonders aber eine sogenannte Anrichte für unsre Tochter baldigst bei einem hiesigen Schreiner gekauft werden. Ferner

NB: Wenn Eins von uns Eltern etwa vor der Verheirathung unsrer Tochter sterbe, als dann sollte das letztlebende aus unserm Vermögen die hochzeitliche Kleidungsstücke ankaufen und die Hochzeitskosten

betsreiten, im Falls aber wider Verhoffen wir beyde Eltern vor der Verheirathung unsrer Tochter Amalia verstürben, alsdann sollten unsrer Tochter Amalia zur Bestreitung ihrer Hochzeit und Anschaffung ihrer Hochzeits Kleidungsstücken Einhundert Rthlr. aus unsrer gemeinschaftl: Nachlaß zu dem Behuf zum Voraus gegeben werden.

Sodann wurde auch in Ansehung des vor 1050 Rthlr. vom Wege Commißarius Fenner zu Alten=Hasslau gekauftes Wohnhaus mit Zubehör und Garten, so wie solches alles dermalen in Stande gesetzt sey; vor den Kaufpreis der 1050 rh: ohne Zurechnung der Raparationskosten und mit dem in der Küche eingemauerten Sütten=Kessel haben, und das letztlebende von uns Eltern unsrer Tochter Amalia, wenn sie heirathe mit Vorbehalt des lebenslangen, freien Einsitzes, und daß unser jüngster Sohn Amelius, so lange bis solcher eine Bedienung erhalten, und ledigen Standes bleibe, die Obere kleine Stube und Kammer seinen Aufenthalt und Aufbewahrung seiner Sachen frei und unentgeldlich haben solle, den Kaufbrief ertheilen sollte; jedoch solle es bloß von dem Willen unsrer Tochter abhängen, ob sie das Haus mit Zubehöre und Garten vor den bestimmten Kaufpreiß der 1050 rh: annehmen wolle, im Falls aber unsere besagte Tochter nicht geneigt seyn sollte das Wohnhaus mit Zubehör, Garten und Sittenkessel unter angeführtem Vorbehalt vor den bestimmten Kaufpreiß der 1050 rh: anzunehmen, alsdann sollten diese imobilstücke nach unsern der Eltern erfolgten beiderseitigen Todt an den Meistbietenden verkauft werden.

Da nun der Beweggrund dieser von uns beiderseitigen Eltern zuvor bestimmten Willens=Meynung lediglich darinnen besteht, um so viel thunlich eine Gleichheit unter unsern noch lebenden Kindern u Erben zu bewecken und die geschwisterliche Einigkeit zu erhalten, gegen alle menschliche Vermuthung meine Ehegattin vor mir dem Ehemann gestorben und mir dem letztlebenden Ehemann und Vater obliegt, diese beschloßene Willens Meynung zu vollziehen.

Als verordne ich, daß meine vorbenannte noch lebende Kinder und Erben, die bey Lebzeiten meiner Ehegattin von uns beschloßene, zuvor bestimmt angegebene Willens= Meinung pünktlich befolgen sollen und daß desfalls ich der Vater vor meine Tochter Amalia, ehe ich die nicht vorhandene, noch anzukaufende Posten angeschafft habe, sterbe, so sollen, in so weit es noch nicht geschehen, diese Posten noch angekauft, und aus der Erbschaftsmasse bezahlt werden, so weit die Tochter Amalia, alle die ihr bestimmten und resp: geschenkten Sachen zum voraus haben und behalten.

Sodann soll auch mein jüngster Sohn Amelius noch das Schreib=Contor von eichen Holz, welches in der Visitenstube steht und meine Hemde nach meinem Tode haben. Auch auf meinen Sterbfall soll mein Enkel Gottfried Schantz zum Andenken a) meine silberne Taschenuhr b) das kleine Kästchen c) und alle englische classische und philosophische [Bücher?] *als Legat haben.*

Ich darf hoffen, daß meine hinterlaßene Kinder und Erben diese von uns beschloßene Willens= Verordnungen in allen Stücken pünktlich befolgen werden. Sollte aber wider Vermuthen ein oder das andere Kind sich widersetzen, alsdann rufe ich die weltliche Obrigkeit zur Aufrechterhaltung hierdurch an. Treysa am 24t Octobr 1822 und habe diese Disposition zu mehrerer Bekräftigung eigenhändig geschrieben, jede Seite unterschrieben und mit meinem Familien Pettschaft besiegelt und soll solches dem zeitigen He: Amtmann Exter dahier, verschlossen zur Hinterlegung bei hiesigem Justizamt baldigst eingehändigt werden.

(L. S.) *JGSchantz Amtmann*

In fidem copiae D. H. Stephan